

# **Harry Potter - Another FANFICTION | Another LOVESTORY | Another ADVENTURE**

**von Anna Hess**

online unter:

**<https://www.testedich.de/fanfiktions/kino-filme/harry-potter/qui>**



# Einleitung

Jordan Haynes ist eine 16-jährige Teenagerin, die bis jetzt privat unterrichtet worden ist. Ihr größter Wunsch ist es jedoch, genau wie die anderen Zauberlehrlinge, Hogwarts zu besuchen und dann endlich, nach Jahren des Bettelns und Flehens, gibt ihre Mutter das 'Okay?'. Jordan ist aufgeregt und voller Vorfreude, da sie keine Ahnung hat, was sie auf der neuen Schule erwartet. Dies ist der erste Teil meiner Fanfiktion.



## Kapitel 1

Gelangweilt kritzelte ich auf meinem Pergament herum. Da ich das nun schon seit längerer Zeit tat, war es bereits größtenteils mit meinen Malereien bedeckt. Ich verpasste einem zuvor gezeichneten Herzchen Teufelshörnchen. Mein Gott, ich fühlte mich, als wäre ich noch in der Vorschule. Aber es war auch so gut wie unmöglich, den Worten meines Lehrers zu folgen. Den Worten meines Privatlehrers. Seufzend riss ich den Blick von dem Pergament los und heftete ihn auf den Mann, der mir seit gefühlten zehn Stunden etwas über die Koboldaufstände vor Jahrhunderten erzählte. Obwohl ich seine einzige Schülerin war und er mir seine ganze Aufmerksamkeit widmen sollte, bemerkte er nicht, dass ich ihm schon seit Ewigkeiten nicht mehr zuhörte und stattdessen zu malen begonnen hatte. Er starrte die Wand hinter meinem Rücken an und schien mich vollkommen vergessen zu haben. Ich bezweifelte sogar, dass er bemerken würde, wenn ich aufstand und einfach den Raum verließ. Was für ein Idiot. Ich versuchte mir die Müdigkeit aus den Augen zu reiben. Es kostete mich große Willenskraft, sie überhaupt noch offen zu halten. Das Thema über das er redete, könnte eigentlich sehr spannend sein. Professor Michaelson rasselte es aber so monoton herunter, dass ich schon längst das Interesse verloren hatte. Mein Rücken schmerzte vom langen Sitzen. Ächzend dehnte ich meine Nackenmuskulatur und streckte meine Glieder.

„Das war alles für heute. Am Montag werden wir hier wieder ansetzen.“, sprach Michaelson endlich die erlösenden Worte. Nicht nur die Geschichtsstunde war vorbei, sondern mein gesamter Unterricht für heute. Plötzlich hellwach, schnappte ich mir sowohl meinen Federkiel als auch das Pergament und

stürmte noch vor dem Professor aus dem Raum. Er kannte den Weg inzwischen selbst. Zwar hatte es Zeit gedauert, bis er sich in dem riesigen Haus zurecht gefunden hatte, doch das konnte ich ihm bei bestem Willen nicht verübeln. Das Haus, in dem ich wohnte, war mit ganzen sieben Schlafzimmern, drei großen Badezimmern, zwei Gästetoiletten, einer offenen Küche, die an einen Salon grenzte, und einem überdimensionalen Wohnzimmer mit einem bis unter die Decke reichenden Kamin ausgestattet. Hinzu kam ein großer Garten mit Pool und privatem See. Ach, ich hatte die zwei Arbeitszimmer vergessen. Eins wurde als Büro genutzt und das andere für meinen Unterricht. Das Erstaunlichste an der ganzen Sache war, dass nur meine Mutter und ich diese Villa bewohnten.

Die Zimmer erstreckten sich auf zwei Etagen. Ich selbst rannte die Marmortreppe zu meinem Schlafzimmer hoch. Dort angekommen, warf ich die Feder und das Pergament achtlos auf meinen Schreibtisch und rannte wieder runter in die Küche. Hey, es war Wochenende und bis Montag würde ich mich nicht mehr mit langweiligem Schulkrum beschäftigen müssen! Hausaufgaben bekam ich nie auf, da wir immer alles im Unterricht behandelten und sie dadurch überflüssig wurden. Betrachtete ein Außenstehender das Geschehen, so schien ich das perfekte Leben zu haben. Das Problem war nur: Mein Leben war ganz und gar nicht perfekt. Ja klar, ich bekam Unmengen von Taschengeld, wohnte in einer Villa und wurde von Privatlehrern unterrichtet. Etliche andere Teenager würden dafür töten, doch die hatten absolut keine Ahnung. Durch den Privatunterricht konnte ich keine Kontakte zu Gleichaltrigen knüpfen, schließlich hatte ich keine Klassenkameraden. Auch das viele Geld konnte die Einsamkeit nicht verschwinden lassen. Und Himmel, ich war einsam! Seit ich mich erinnern konnte, wohnte ich nun schon hier und kam so gut wie nie vor die Tür. Ich war noch nicht volljährig und durfte somit nicht disappearieren. Ich kannte niemanden, zu dem ich per Flohnetzwerk reisen konnte und auch meine Mutter nahm mich nirgendwo mit hin. Es schien, als wolle sie mich hier vor der Welt geheim halten. Ich hatte es satt, hier gefangen zu sein. Gefangen in einem goldenen Käfig. Schon oft hatte ich meine Mutter angefleht, mich auf eine normale Schule gehen zu lassen. Von einem meiner Professoren hatte ich erfahren, dass die Schule, die junge, englische Zauberer besuchten, Hogwarts hieß. Ich würde alles dafür geben, um dorthin gehen zu dürfen, doch meine Mum verbot es mir. Immer wenn ich sie nach einer Erklärung fragte, wick sie aus und meinte, dass ich mich nicht beschweren solle. Ich hätte schließlich Privatlehrer und mir würde es an nichts fehlen. Meine Antwort darauf lautete für gewöhnlich, dass ich jedoch keine Freunde hatte und gerne mal etwas Anderes als dieses Haus sehen würde. Daraufhin folgte ein Schulterzucken ihrerseits und ein ?Es tut mir leid, aber es geht nicht. Glaub mir, es ist nur zu deinem Besten.? Ja, ich kannte diese Unterhaltungen inzwischen auswendig. Kein Wunder, da sie immer gleich abliefen. Achso, mein Vater. Ja, ich hatte keine Ahnung, wer mein Vater war. Auch das war ein Tabuthema für meine Mutter. Vielleicht wusste sie es auch selbst nicht. keine Ahnung.

## Kapitel 2

Ich hatte die Küche erreicht. Verwundert stellte ich fest, dass meine Mutter bereits das Kochen angefangen hatte. Ich sah eine Pfanne durch die Luft segeln und sicher auf dem Ceranfeld unseres Herdes landen. Unser Herd war ein Muggelprodukt. Wir hatten sogar etwas, das die Muggel 'Fernseher' nannten und unsere Lampen brannten mittels Elektrizität. Ungewöhnlich für einen Hexenhaushalt, das war mir bewusst.

'Du hast schon Feierabend?', fragte ich die Frau hinter der Küchentheke. Meine Mutter hatte genau wie ich hellblondes, langes, glattes Haar. Ihres war allerdings bereits mit einzelnen grauen Strähnen durchsetzt, welche aber erst bei genauerem Hinschauen auffielen. Ihre Augen waren jadegrün, meine hingegen dunkelbraun, was ich wahrscheinlich meinem Vater zu verdanken hatte. Eine weitere Gemeinsamkeit die ich mit meiner Mutter hatte war, dass wir groß und schlank gebaut waren. Das Schlank-Sein lag bei uns in den Genen und hatte wenig mit Essen zu tun.

'Ja, ich habe heute früher Schluss gemacht. Ich dachte mir, dass wir vielleicht zusammen zu Abend essen wollen.', antwortete sie und bedachte mich mit einem kurzen Lächeln. Meine Mutter hatte mich in jungen Jahren bekommen und war daher selbst erst Mitte dreißig. 'So, jetzt müssen wir nur noch auf die Kartoffeln warten.' Seufzend wischte sie sich die Hände an einer Schürze ab, die sie sich um die Hüften gebunden hatte und legte einen Glasdeckel auf den Kochtopf, der die kochenden Kartoffeln enthielt. Aufmerksam musterte ich meine Mutter. Sie machte selten früher Schluss und wenn sie es tat, dann verhiess es für gewöhnlich nichts Gutes. Ich beobachtete, wie sie die Schürze auszog und kleine Fältchen in ihrem schwarzen Bleistiftrock glatt strich. In dem Rock steckte eine weiße, geschäftsmäßig aussehende Bluse, deren Ärmel nach oben gekrempelt waren. Der Rock reichte ihr bis zu den Knien und betonte ihre gute Figur. Normalerweise war ich genau so groß wie meine Mum, doch im Moment trug sie schwarze Pumps, die sie circa vierzehn Zentimeter größer erscheinen ließen. Neben ihr fühlte ich mich in meinem Sweatshirt und den zerrissenen Jeans jämmerlich. Meine Haare hatte ich zu einem unordentlichen Dutt hochgebunden – ein unübersehbarer Kontrast zu ihrer eleganten Hochsteckfrisur. Außerdem war sie geschminkt – im Gegensatz zu mir. Ich selbst hatte mir heute Morgen nur ganz schnell die Wimpern dezent getuscht und Make-Up, Lippenstift, Lidschatten weggelassen.

'Was habe ich wieder angestellt?', seufzte ich und lehnte mich gegen die schwarze Granit-Arbeitsplatte. Noch immer lächelnd kam meine Mum zu mir herüber und legte die Hände auf der Theke ab. Bei meinen Worten runzelte sie die Stirn und sah auf mich herab: 'Wie kommst du darauf, dass du etwas angestellt hast?'

'Du machst nie ohne Grund früher im Ministerium Schluss.' Ach ja, meine Mutter war die Sekretärin des Ministers – nur mal nebenbei bemerkt. Selbstverständlich waren sowohl sie als auch ich reinblütig. Bis jetzt hatte sie mir jedenfalls nie Anlass zur Vermutung gegeben, dass mein Vater halbblütig oder muggelstämmig war.

'Ach, nein??', erwiderte sie noch immer verwundert. Daraufhin antwortete ich trocken mit einem Nein und schüttelte den Kopf. Einen Moment lang schien sie zu überlegen, dann jedoch verflüchtigte sich ihre verwirrte Miene.

„Nun, heute schon, Darling.“, grinste sie wieder und küsste mich auf den Kopf als sie an mir vorbei Kühlschranks ging. Sie öffnete ihn und holte eine Flasche Champagner daraus hervor. Dann machte sie sich auf den Weg zu einem der vielen Küchenschränke und füllte einen Teil der sprudelnden Flüssigkeit in eine Sektkelch. Ich selbst stieß mich von dem Tresen ab und schnappte mir die ebenfalls im Kühlschrank stehende Flasche Cola. Meine Mutter hatte sich in der Zwischenzeit an dem im Salon stehenden Esstisch niedergelassen. Ich folgte ihrem Beispiel und ließ mich auf den Stuhl ihr gegenüber fallen. Während sie an ihrem Champagnerglas nippte, trank ich mit dem Mund aus der Colaflasche. Amüsiert schüttelte sie den Kopf über mein Benehmen. Sie sagte nichts, da sie wusste, dass ich mich in Gesellschaft anderer niemals so benehmen würde. Seit ich denken konnte, wurde mir gutes Betragen beigebracht. Im Moment waren mir meine Manieren allerdings ziemlich egal. Es kümmerte mich doch sowieso niemanden.

„Weiß du, Jordan, ...“, setzte meine Mutter.

„Also doch. Du hast nicht einfach so früher Schluss gemacht.“, seufzte ich und lehnte mich mit vor der Brust verschränkten Armen gegen die Stuhllehne. Die Colaflasche hatte ich zuvor wieder verschraubt und auf den Tisch gestellt.

„Doch, schon. Aber ich habe trotzdem etwas mit dir zu besprechen.“ Ich öffnete den Mund, um sie wieder zu unterbrechen, doch sie gebot mir zu schweigen, indem sie die Hand zum Zeichen hob. Ich schloss den Mund wieder und ließ sie fortfahren. „In wenigen Tagen hast du Geburtstag und wirst sechzehn. Außerdem ist in einer Woche dieses Schuljahr zu Ende. Du hast mich in den letzten Jahren sehr oft gefragt, ob du eine offizielle Schule besuchen darfst und ich habe dir die ganze Zeit gesagt, dass ich das nicht zulassen kann.“

„Ja, ich erinnere mich vage.“, brummte ich und musterte meine Fingernägel.

„Nun, ich habe es mir jetzt anders überlegt. Sobald das neue Schuljahr beginnt, darfst du nach Hogwarts gehen. Ich denke, dass du dann alt genug bist und auf dich allein aufpassen kannst.“ Sprachlos starrte ich meine Mutter an. Wahrscheinlich war ich jetzt doch eingeschlafen und träumte gerade einen wunderschönen Traum. Um meine These zu belegen, zwickte ich mich kräftig in den Arm und erwartete, in meinem Bett aufzuwachen. Ich zuckte zusammen, da der Schmerz doch ziemlich real erschien. Ich konnte es nicht fassen! Meine Mutter erlaubte mir tatsächlich, nach Hogwarts zu gehen!

„Ist das... Ist das dein Ernst??“, fragte ich mit aufgerissenen Augen. Meine Mutter grinste und bestätigte meine Frage mit einem Nicken.

„Ich habe bereits mit Cornelius geredet und er hat versprochen, dass er den Bürokratismus mit Dumbledore regeln wird. Auch mit deinen Lehrern habe ich mich bezüglich meines Plans ausgetauscht. Sie sind zwar alle der Meinung, dass du eine gute Schülerin bist, finden jedoch, dass du statt direkt in die sechste Klasse zu gehen lieber erst die fünfte absolvieren solltest. So kannst du auch in einem deine ZAG's machen.“

„ZAG... Was??“ Ich warf meiner Mutter einen ratlosen Blick zu. Mir machte es nichts aus, erst einmal in die fünfte Klasse zu gehen, Hauptsache ich konnte nach Hogwarts!

„Ach, das wird dir alles in der Schule erklärt werden. Also gehe ich richtig in der Annahme, dass du noch immer nach Hogwarts willst??“

„Ja!“, rief ich und setzte mich aufrecht hin. Dafür erntete ich ein Lachen seitens meiner Mutter.

Schließlich stellte sie ihr Sektglas auf den Tisch und klatschte in die Hände. Lächelnd sagte sie: ?Gut. werden wir am Montag einen Ausflug in die Winkelgasse machen und deinen Schulkrum besorgen. Cornelius sollte morgen die Liste mit den benötigte Sachen von Dumbledore erhalten haben. Verdammt, die Kartoffeln!? Wie vom Blitz getroffen sprang meine Mutter auf und rannte zum Herd. Ich selbst blieb elektrisiert auf meinem Stuhl sitzen. Ich würde nach Hogwarts gehen. Endlich, nach all der Bettelei und den vielen Beschwerden! All meine Fragen bezüglich des ?Wieso lässt du mich nicht?? und so weiter, waren vergessen. Das Einzige, was jetzt noch zählte war, dass ich es geschafft hatte. Bereits jetzt brannte die Vorfreude in mir und ich vermochte nicht, mir vorzustellen, dass sie noch würde wachsen können.



# Kapitel 3

Ich hatte mich geirrt. Meine Vorfreude und Aufregung wuchs ins Unermessliche. Die kommende Woche verging wie im Flug und da meine Schuljahre zu anderen Zeiten als die der Hogwartschüler stattfanden, würde ich bereits in der nächsten Woche nach Hogwarts reisen. Dieser Tatsache sah ich mit riesiger Freude, jedoch auch mit einem flauen Gefühl in der Magenröhre, entgegen. Ich würde die Neue sein und ich hatte keine Ahnung, wie mich meine Mitschüler aufnehmen würden. Doch ich sollte es schon bald herausfinden.

Eine Woche später brachte meine Mutter mich zu Gleis 9. Ich war überwältigt von dem Wirrwarr der vielen Menschen um mich herum. Noch nie hatte ich mich in Mitten einer solchen Masse befunden und ich fühlte mich ehrlich gesagt auch nicht vollkommen wohl in meiner Haut. Die ganzen Leute machten mich nervös und schienen mich einzuengen.

„Ist alles in Ordnung, Darling? Du siehst ein wenig blass um die Nasenspitze aus.“, fragte meine Mutter und warf mir einen leicht besorgten Blick zu. Ich schluckte schwer und biss die Zähne zusammen, als ein hochgewachsener Mann mich im Vorbeigehen versehentlich anrampelte. „Alles bestens.“, log ich und zwang mich zu einem Lächeln. Dieses schien meine Mutter nicht zu überzeugen, doch sie drängte nicht weiter auf mich ein. Dafür war ich ihr dankbar, auch wenn man es mir gerade nicht anmerkte.

Plötzlich blieb meine Mutter stehen und reflexartig tat ich es ihr gleich. „So, wir sind da, Jordan.“

„Ich habe irgendwie die Orientierung verloren.“, gab ich zu und runzelte die Stirn.

„Aber du bereust deine Entscheidung, nach Hogwarts gehen zu wollen, nicht, oder?“

„Nein!“ Meine Antwort kam wie aus der Pistole geschossen.

„Okay, dann ist ja gut. Du steigst jetzt gleich in den Zug und dann geht es schon los nach Hogwarts. Wenn du wirklich dorthin gehen willst, dann wirst du die Zeit dort genießen, das weiß ich. Aber noch ist es nicht zu spät um dich anders zu entscheiden.“

„Das habe ich nicht vor. Mein Entschluss steht fest, an der Umsetzung hapert es augenblicklich nur ein wenig.“, brummte ich.

„Das wird sich legen, da bin ich mir sicher, Liebling.“ Ohne Vorwarnung zog meine sonst so konservative Mutter mich in die Arme. Ich schlang meinerseits meine Arme um sie und legte den Kopf auf ihre Schulter. Zwar hatte meine Mutter nur selten Zeit für mich, doch die Zeit, die wir zusammen verbracht hatten, hatten wir immer genossen. Folglich war unsere Beziehung eng und sie war mir keineswegs egal. Ich hatte ihr nie vorgeworfen, nicht genug für mich da zu sein, nur, dass sie es mir durch den Privatunterricht unmöglich gemacht hatte, Leute kennenzulernen, die so alt waren wie ich und nicht zwanzig Jahre älter. Nach einer kleinen Ewigkeit lösten wir uns wieder voneinander. Meine Mutter strich mir sanft über die Wange und sagte so leise, dass nur ich es hören konnte:

„Vergiss nicht, ich habe dich lieb. Und Jordan, vergiss niemals, was richtig und was falsch ist.“

Verhalten nickte ich. Das Pfeifen des Zuges ertönte und die Unruhe in mir gewann erneut die Oberhand. Mit den Worten „Ich habe dich auch lieb, Mum. Ich melde mich!“ verabschiedete ich mich von meiner Mutter, winkte ihr noch kurz und bahnte mir mit meinem Koffer und einer Tasche einen

Weg durch die Menschenmenge zum Zug. Dort wurde mir von einem erschöpft und gleichzeitig aussehenden Mann mit roter Mütze der Koffer abgenommen, um ihn zu verstauen. Ich selbst stieg in den Zug. Hinter der sich nun schließenden Waggontür blieb ich stehen und sah aus dem kleinen Fenster. Da ich die Letzte war, die in diesen Waggon gestiegen war, konnte ich hinaus sehen, ohne dass mir jemand die Sicht versperrte. Mit Mühe machte ich das Gesicht meiner Mutter zwischen all den vielen Menschen aus. Sie entdeckte mich ebenfalls, winkte zaghaft und lächelte mir zu. Ich lächelte zurück. Zu diesem Zeitpunkt war mir noch nicht klar, dass ich mir die Worte meiner Mutter mehr zu Herzen hätte nehmen sollen. Später hätten sie mir eine Menge Ärger erspart, doch ich war zu aufgeregt, nervös und naiv, um mir über die Worte einer besorgten Mutter Gedanken zu machen. Hey, ich war ein Teenager!

Dies ist erst der Anfang von Jordans Geschichte und ich kann euch versichern, dass ich mir um den Fortlauf der Story wirklich Gedanken gemacht und sogar einen Stammbaum kreiert habe, damit sie zeitlich stimmt. Jordan wird in Harrys Jahrgang sein, da sie ein Jahr älter ist und das fünfte Schuljahr ?wiederholen? muss. Mehr will ich gar nicht verraten.

# **Harry Potter - Another FANFICTION | Another LOVESTORY | Another ADVENTURE | TEIL 2**

**von Anna Hess**

online unter:

**<https://www.testedich.de/fanfiktions/kino-filme/harry-potter/qui>**



# Einleitung

Jordan ist auf dem Weg nach Hogwarts und wird bereits jetzt mit Ängsten und allerlei Personen konfrontiert, denen man lieber aus dem Weg gehen mag. Wird sie stark bleiben oder bereut sie ihre Entscheidung sich für Hogwarts entschieden zu haben?

Der zweite Teil über die Geschichte der 16-jährigen Jordan Haynes.



## Kapitel 1

Ich fange hier noch einmal mit dem Anfang meiner Fanfiktion an, den ich bereits veröffentlicht hatte. Für alle die neu dazugekommen sind: Fangt ab hier an zu lesen! Für alle, die den ersten Teil schon gelesen haben: Beginnt bei Kapitel VIER (4):)

Gelangweilt kritzelte ich auf meinem Pergament herum. Da ich das nun schon seit längerer Zeit tat, war es bereits größtenteils mit meinen Malereien bedeckt. Ich verpasste einem zuvor gezeichneten Herzchen Teufelhörnchen. Mein Gott, ich fühlte mich als wäre ich noch in der Vorschule. Aber es war auch so gut wie unmöglich den Worten meines Lehrers zu folgen. Den Worten meines Privatlehrers. Seufzend riss ich den Blick von dem Pergament los und heftete ihn auf den Mann, der mir seit gefühlten zehn Stunden etwas über die Koboldaufstände vor hunderten von Jahren erzählte. Obwohl ich seine einzige Schülerin war und er mir seine ganze Aufmerksamkeit widmen sollte, bemerkte er nicht, dass ich ihm schon seit Ewigkeiten nicht mehr zuhörte und stattdessen zu malen begonnen hatte. Er starrte die Wand hinter meinem Rücken an und schien mich vollkommen vergessen zu haben. Ich bezweifelte sogar, dass er bemerken würde wenn ich aufstand und einfach den Raum verließ. Was für ein Idiot. Ich versuchte mir die Müdigkeit aus den Augen zu reiben. Es kostete mich große Willenskraft, sie überhaupt noch offen zu halten. Das Thema über das er redete könnte eigentlich sehr spannend sein. Professor Michaelson rasselte es aber so monoton herunter, dass ich

schon längst das Interesse verloren hatte. Mein Rücken schmerzte vom langen Sitzen. Ächzend dehnte meine Nackenmuskulatur und streckte meine Glieder.

?'Das war alles für heute. Am Montag werden wir hier wieder ansetzen.?', sprach Michaelson endlich die erlösenden Worte. Nicht nur die Geschichtsstunde war vorbei, sondern mein gesamter Unterricht für heute. Plötzlich hell wach, schnappte ich mir sowohl meinen Federkiel als auch das Pergament und stürmte noch vor dem Professor aus dem Raum. Er kannte den Weg inzwischen selbst. Zwar hatte es einige Zeit gedauert, bis er sich in dem riesigen Haus zurecht gefunden hatte, doch das konnte ich ihm bei bestem Willen nicht verübeln. Das Haus in dem ich wohnte, war mit ganzen sieben Schlafzimmern, drei großen Badezimmern, zwei Gästetoiletten, einer offenen Küche die an einen Salon grenzte und einem überdimensionalen Wohnzimmer mit einem bis unter die Decke reichenden Kamin ausgestattet. Hinzu kam ein großer Garten mit Pool und privatem See. Ach, ich hatte die zwei Arbeitszimmer vergessen. Eins wurde als Büro genutzt und das andere für meinen Unterricht. Das Erstaunlichste an der ganzen Sache war, dass nur meine Mutter und ich diese Villa bewohnten. Die Zimmer erstreckten sich auf zwei Etagen. Ich selbst rannte die Marmortreppe zu meinem Schlafzimmer hoch. Dort angekommen warf ich die Feder und das Pergament achtlos auf meinen Schreibtisch und rannte wieder runter in die Küche. Hey, es war Wochenende und bis Montag würde ich mich nicht mehr mit langweiligem Schulkrum beschäftigen müssen! Hausaufgaben bekam ich nie auf, da wir immer alles im Unterricht behandelten und sie dadurch überflüssig wurden. Betrachtete ein Außenstehender das Geschehen, so schien ich das perfekte Leben zu haben. Das Problem war nur: Mein Leben war ganz und gar nicht perfekt. Ja klar, ich bekam Unmengen von Taschengeld, wohnte in einer Villa und wurde von Privatlehrern unterrichtet. Etliche andere Teenager würden dafür töten, doch die hatten absolut keine Ahnung. Durch den Privatunterricht konnte ich keine Kontakte zu Gleichaltrigen knüpfen, schließlich hatte ich keine Klassenkameraden. Auch das viele Geld konnte die Einsamkeit nicht verschwinden lassen. Und Himmel, ich war einsam! Seit ich mich erinnern konnte wohnte ich nun schon hier und kam so gut wie nie vor die Tür. Ich war noch nicht volljährig und durfte somit nicht disappearieren. Ich kannte niemanden zu dem ich per Flohnetzwerk reisen konnte und auch meine Mutter nahm mich nirgendwo mit hin. Es schien, als wolle sie mich hier vor der Welt geheim halten. Ich hatte es satt hier gefangen zu sein. Gefangen in einem goldenen Käfig. Schon oft hatte ich meine Mutter angefleht mich auf eine normale Schule gehen zu lassen. Von einem meiner Professoren hatte ich erfahren, dass die Schule die junge, englische Zauberer besuchten Hogwarts hieß. Ich würde alles dafür geben um dorthin gehen zu dürfen, doch meine Mum verbot es mir. Immer wenn ich sie nach einer Erklärung fragte wich sie aus und meinte, dass ich mich nicht beschweren sollte ich hätte schließlich Privatlehrer und mir würde es an nichts fehlen. Meine Antwort darauf lautete für gewöhnlich, dass ich jedoch keine Freunde hatte und gerne Mal etwas anderes als dieses vermaledete Haus sehen würde. Daraufhin folgte ein Schulterzucken ihrerseits und ein 'Es tut mir leid, aber es geht nicht. Glaub mir, es ist nur zu deinem Besten.' Ja, ich kannte diese Unterhaltungen inzwischen auswendig. Kein Wunder, da sie immer gleich abliefen. Ach so, mein Vater. Ja, hm Ich hatte keine Ahnung wer mein Vater war. Auch das war ein Tabuthema für meine Mutter. Vielleicht wusste sie es auch selbst nicht keine Ahnung.

## Kapitel 2

Ich hatte die Küche erreicht. Verwundert stellte ich fest, dass meine Mutter bereits zu Kochen angefangen hatte. Ich sah eine Pfanne durch die Luft segeln und sicher auf dem Ceranfeld unseres Herdes landen. Unser Herd war ein Muggelprodukt. Wir hatten sogar etwas das die Muggel Fernseher nannten und unsere Lampen brannten mittels Elektrizität. Ungewöhnlich für einen Hexenhaushalt, das war mir bewusst.

‘Du hast schon Feierabend?’, fragte ich die Frau hinter der Küchentheke. Meine Mutter hatte genau wie ich hellblondes, langes, glattes Haar. Ihres war allerdings bereits mit einzelnen grauen Strähnen durchsetzt, welche aber erst bei genauerem Hinsehen auffielen. Ihre Augen waren jadegrün; meine hingegen dunkelbraun, was ich wahrscheinlich meinem Vater zu verdanken hatte. Eine weitere Gemeinsamkeit die ist mit meiner Mutter hatte war, dass wir groß und schlank gebaut waren. Das Schlank-Sein lag bei uns in den Genen und hatte wenig mit Essen zu tun.

‘Ja, ich habe heute früher Schluss gemacht. Ich dachte mir, dass wir vielleicht zusammen zu Abend essen wollen.’, antwortete sie und bedachte mich mit einem kurzen Lächeln. Meine Mutter hatte mich in jungen Jahren bekommen und war daher selbst erst Mitte dreißig. ‘So, jetzt müssen wir nur noch auf die Kartoffeln warten.’ Seufzend wischte sie sich die Hände an einer Schürze ab, die sie sich um die Hüften gebunden hatte und legte einen Glasdeckel auf den Kochtopf, der die kochenden Kartoffeln enthielt. Aufmerksam musterte ich meine Mutter. Sie machte selten früher Schluss und wenn sie es tat, dann verhiess es für gewöhnlich nichts Gutes. Ich beobachtete wie sie die Schürze auszog und kleine Fältchen in ihrem schwarzen Bleistiftrock glatt strich. In dem Rock steckte eine weiße, geschäftsmäßig aussehende Bluse, deren Ärmel nach oben gekrempelt waren. Der Rock reichte ihr bis zu den Knien und betonte ihre gute Figur. Normalerweise war ich genau so groß wie meine Mum, doch im Moment trug sie schwarze Pumps, die sie circa vierzehn Zentimeter größer erscheinen ließen. Neben ihr fühlte ich mich in meinem Sweatshirt und den zerrissenen Jeans jämmerlich. Meine Haare hatte ich zu einem unordentlichen Dutt hochgebunden ein unübersehbarer Kontrast zu ihrer eleganten Hochsteckfrisur. Außerdem war sie geschminkt im Gegensatz zu mir. Ich selbst hatte mir heute Morgen nur ganz schnell die Wimpern dezent getuscht und Make-Up, Lippenstift, Lidschatten, et cetera weggelassen.

‘Was habe ich wieder angestellt.’, seufzte ich und lehnte mich gegen die schwarze Granit-Arbeitsplatte. Noch immer lächelnd kam meine Mum zu mir herüber und legte die Hände auf der Theke ab. Bei meinen Worten runzelte sie die Stirn und sah auf mich herab: ‘Wie kommst du darauf, dass du etwas angestellt hast?’

‘Du machst nie ohne Grund früher im Ministerium Schluss.’ Ach ja, meine Mutter war die Sekretärin des Ministers nur mal nebenbei bemerkt. Selbstverständlich waren sowohl sie, als auch ich reinblütig. Bis jetzt hatte sie mir jedenfalls nie Anlass zur Vermutung gegeben, dass mein Vater halbblütig, oder muggelstämmig war.

‘Ach, nein?’, erwiderte sie noch immer verwundert. Daraufhin antwortete ich trocken mit ‘Nein’ und schüttelte den Kopf. Einen Moment schien sie zu überlegen, dann jedoch verflüchtigte sich ihre verwirrte Miene.



„Nun, heute schon, Darling.“, grinste sie wieder und küsste mich auf den Kopf, als sie an mir vorbei Kühlschranks ging. Sie öffnete ihn und holte eine Flasche Champagner daraus hervor. Dann machte sie sich auf den Weg zu einem der vielen Küchenschränke und füllte einen Teil der sprudelnden Flüssigkeit in eine Sektflöte. Ich selbst stieß mich von dem Tresen ab und schnappte mir die ebenfalls im Kühlschrank stehende Flasche Cola. Meine Mutter hatte sich in der Zwischenzeit an dem im Salon stehenden Esstisch niedergelassen. Ich folgte ihrem Beispiel und ließ mich auf den Stuhl ihr gegenüber fallen. Während sie an ihrem Champagnerglas nippte, trank ich mit dem Mund aus der Colaflasche. Amüsiert schüttelte sie den Kopf über mein Benehmen. Sie sagte nichts, da sie wusste, dass ich mich in Gesellschaft anderer niemals so benehmen würde. Seit ich denken konnte, wurde mir gutes Betragen beigebracht. Im Moment waren mir meine Manieren allerdings ziemlich egal. Es kümmerte mich doch sowieso niemanden.

„Weiß du, Jordan“, setzte meine Mutter.

„Also doch. Du hast nicht einfach so früher Schluss gemacht.“, seufzte und lehnte mich mit vor der Brust verschränkten Armen gegen die Stuhllehne. Die Colaflasche hatte ich zuvor wieder verschraubt und auf den Tisch gestellt.

„Doch, schon. Aber ich habe trotzdem etwas mit dir zu besprechen.“ Ich öffnete den Mund um sie wieder zu unterbrechen, doch sie gebot mir zu schweigen, indem sie die Hand zum Zeichen hob. Ich schloss den Mund wieder und ließ sie fortfahren. „In wenigen Tagen hast du Geburtstag und wirst sechzehn. Außerdem ist in einer Woche dieses Schuljahr zu Ende. Du hast mich in den letzten Jahren sehr oft gefragt, ob du eine offizielle Schule besuchen darfst und ich habe dir die ganze Zeit gesagt, dass ich das nicht zulassen kann.“

„Ja, ich erinnere mich vage.“, brummte ich und musterte meine Fingernägel.

„Nun, ich habe es mir jetzt anders überlegt. Sobald das neue Schuljahr beginnt, darfst du nach Hogwarts gehen. Ich denke, dass du dann alt genug bist und auf dich allein aufpassen kannst.“ Sprachlos starrte ich meine Mutter an. Wahrscheinlich war ich jetzt doch eingeschlafen und träumte gerade einen wunderschönen Traum. Um meine These zu belegen zwickte ich mich kräftig in den Arm und erwartete in meinem Bett aufzuwachen. Ich zuckte zusammen, da der Schmerz doch ziemlich real erschien. Ich konnte es nicht fassen! Meine Mutter erlaubte mir tatsächlich nach Hogwarts zu gehen!

„Ist das ist das dein Ernst?“, fragte ich mit aufgerissenen Augen. Meine Mutter grinste und bestätigte meine Frage mit einem Nicken.

„Ich habe bereits mit Cornelius geredet und er hat versprochen, dass er den Bürokratismus mit Dumbledore regeln wird. Auch mit deinen Lehrern habe ich mich bezüglich meines Plans ausgetauscht. Sie sind zwar alle der Meinung, dass du eine gute Schülerin bist, finden jedoch, dass du statt direkt in die sechste Klasse zu gehen, lieber erst die fünfte absolvieren solltest. So kannst du auch in einem deine ZAG's machen.“

„ZAG was?“ Ich warf meiner Mutter einen ratlosen Blick zu. Mir machte es nichts aus erst einmal in die fünfte Klasse zu gehen. Hauptsache ich konnte nach Hogwarts!

„Ach, das wird dir alles in der Schule erklärt werden. Also gehe ich richtig in der Annahme, dass du noch immer nach Hogwarts willst?“

„Ja!“, rief ich und setzte mich aufrecht hin. Dafür ertete ich ein Lachen seitens meiner Mutter.

Schließlich stellte sie ihr Sektglas auf den Tisch und klatschte in die Hände. Lächelnd sagte sie: „Gut.“

Dann werden wir am Montag einen Ausflug in die Winkelgasse machen und deinen Schulkrum  
Cornelius sollte morgen die Liste mit den benötigte Sachen von Dumbledore erhalten haben.  
Verdammt, die Kartoffeln!?! Wie vom Blitz getroffen sprang meine Mutter auf und rannte zum Herd.  
Ich selbst blieb elektrisiert auf meinem Stuhl sitzen. Ich würde nach Hogwarts gehen. Endlich nach  
all der Bettelei und den vielen Beschwerden! All meine Fragen bezüglich des 'Wieso lässt du mich  
nicht?' und so weiter, waren vergessen. Das Einzige was jetzt noch zählte war, dass ich es geschafft  
hatte. Bereits jetzt brannte die Vorfreude in mir und ich vermochte nicht mir vorzustellen, dass sie  
noch würde wachsen können.

## Kapitel 3

Ich hatte mich geirrt. Meine Vorfreude und Aufregung wuchs ins Unermessliche. Die kommende Woche verging wie im Flug und da meine Schuljahre zu anderen Zeiten als die der Hogwartschüler stattfanden, würde ich bereits in der nächsten Woche nach Hogwarts reisen. Dieser Tatsache sah ich mit riesiger Freude, jedoch auch mit einem flauen Gefühl in der Magenröhre entgegen. Ich würde die Neue sein und ich hatte keine Ahnung, wie mich meine Mitschüler aufnehmen würden. Doch ich sollte es schon bald herausfinden.

Eine Woche später brachte meine Mutter mich zu Gleis 9. Ich war überwältigt von dem Wirrwarr der vielen Menschen um mich herum. Noch nie hatte ich mich in Mitten einer solchen Masse befunden und ich fühlte mich ehrlich gesagt auch nicht vollkommen wohl in meiner Haut. Die ganzen Leute machten mich nervös und schienen mich einzuengen.

„Ist alles in Ordnung, Darling? Du siehst ein wenig blass um die Nasenspitze aus.“, fragte meine Mutter und warf mir einen leicht besorgten Blick zu. Ich schluckte schwer und biss die Zähne zusammen, als ein hochgewachsener Mann mich im Vorbeigehen versehentlich anrampelte. „Alles bestens.“, log ich und zwang mich zu einem Lächeln. Dieses schien meine Mutter nicht zu überzeugen, doch sie drängte nicht weiter auf mich ein. Dafür war ich ihr dankbar, auch wenn man es mir gerade nicht anmerkte.

Plötzlich blieb meine Mutter stehen und reflexartig tat ich es ihr gleich. „So, wir sind da, Jordan.“ -

„Ich habe irgendwie die Orientierung verloren.“, gab ich zu und runzelte die Stirn.

„Aber du bereust deine Entscheidung nach Hogwarts gehen zu wollen nicht, oder?“

„Nein!“ Meine Antwort kam wie aus der Pistole geschossen.

„Okay, dann ist ja gut. Du steigst jetzt gleich in den Zug und dann geht es schon los nach Hogwarts. Wenn du wirklich dorthin gehen willst, dann wirst du die Zeit dort genießen, das weiß ich. Aber noch ist es nicht zu spät um dich anders zu entscheiden.“

„Das habe ich nicht vor. Mein Entschluss steht fest an der Umsetzung hapert es augenblicklich nur ein wenig.“, brummte ich.

„Das wird sich legen, da bin ich mir sicher, Liebling.“ Ohne Vorwarnung zog meine sonst so konservative Mutter mich in die Arme. Ich schlang meinerseits meine Arme um sie und legte den Kopf auf ihre Schulter. Zwar hatte meine Mutter nur selten Zeit für mich, doch die Zeit die wir zusammen verbracht hatten, hatten wir immer genossen. Folglich war unsere Beziehung eng und sie war mir keineswegs egal. Ich hatte ihr nie vorgeworfen nicht genug für mich da zu sein nur, dass sie es mir durch den Privatunterricht unmöglich gemacht hatte Leute kennen zu lernen, die so alt waren wie ich und nicht zwanzig Jahre älter. Nach einer kleinen Ewigkeit lösten wir uns wieder voneinander. Meine Mutter strich mir sanft über die Wange und sagte so leise, dass nur ich es hören konnte:

„Vergiss nicht, ich habe dich lieb. Und Jordan, vergiss niemals was richtig und was falsch ist.“

Verhalten nickte ich. Das Pfeifen des Zuges ertönte und ich die Unruhe in mir gewann erneut die Oberhand. Mit den Worten: „Ich habe dich auch lieb, Mum. Ich melde mich!“ verabschiedete ich mich von meiner Mutter, winkte ihr noch kurz und bahnte mir mit meinem Koffer und einer Tasche einen

Weg durch die Menschenmenge zum Zug. Dort wurde mir von einem erschöpft und gleichzeitig aussehenden Mann mit roter Mütze der Koffer abgenommen, um ihn zu verstauen. Ich selbst stieg in den Zug. Hinter der sich nun schließenden Waggontür blieb ich stehen und sah aus dem kleinen Fenster. Da ich die Letzte war, die in diesen Waggon gestiegen war, konnte ich hinaus sehen, ohne dass mir jemand die Sicht versperrte. Mit Mühe machte ich das Gesicht meiner Mutter zwischen all den vielen Menschen aus. Sie entdeckte mich ebenfalls, winkte zaghaft und lächelte mir zu. Ich lächelte zurück. Zu diesem Zeitpunkt war mir noch nicht klar, dass ich mir die Worte meiner Mutter mehr zu Herzen hätte nehmen sollen. Später hätten sie mir eine Menge Ärger erspart; doch ich war zu aufgeregt, nervös und naiv, um mir über die Worte einer besorgten Mutter Gedanken zu machen. Hey, ich war ein Teenager!

# Kapitel 4

‘Pass doch auf!’, fuhr mich ein dunkelhaariges Mädchen an, dass ich im Vorbeigehen versehentlich gestreift hatte. Die Gänge des Zuges waren aber auch verdammt eng da war es leichter Personen zu streifen, als es nicht zu tun.

‘Sorry, war keine Absicht.’, fauchte ich zurück; verärgert angesichts dieser Bosheit.

‘Ach nein, war es nicht??’, knurrte sie und kam auf mich zu. Ihr Gesicht war zu einer wütenden Fratze verzerrt. Sie war ohnehin nicht besonders hübsch, doch dieser Gesichtsausdruck sorgte nicht gerade für eine Besserung.

‘Oh, jetzt wo du es sagst: Natürlich war das Absicht! Weißt du, das ist mein Hobby. Ich laufe durch Züge und remple Leute an solltest du auch mal probieren, macht echt Spaß. Vor allem die Reaktionen der so liebenswürdigen Menschen machen es lohnenswert.’ Ich kniff die Augen zusammen und musterte das hässliche Mädchen. Sie war ungefähr in meinem Alter vielleicht etwas jünger. Ihre Augen waren klein und gingen in dem plattgedrückten Gesicht unter. Sie fletschte ihre Zähne, was wirklich kein schöner Anblick war.

‘Du willst Ärger? Den kannst du haben.’ Sie machte einen Satz nach vorn und versuchte mich am Kragen meiner Jacke zu packen, doch plötzlich umschlossen zwei starke Hände ihre Oberarme und hielten sie zurück. Das Mädchen wurde wild wie eine Furie und lehnte sich gegen den kräftigen Griff auf, doch sie konnte sich nicht befreien. Reflexartig war ich einen Schritt zurückgewichen. Mit Worten konnte ich mich wehren geprügelt hatte ich mich allerdings noch nie und konnte auch gut auf diese Erfahrung verzichten. Auf meiner To-Do-Liste stand ‘Prügelei’ so ziemlich an letzter Stelle. Ich musste jedoch zugeben, dass ich nicht ganz unverantwortlich an meiner derzeitigen Situation war. Meine sarkastische Antwort hatte mit Sicherheit nicht gerade besänftigend gewirkt. Aber das musste ja niemand erfahren; ich würde die Schuld einfach auf diese jähzornige Schnepfe schieben.

‘Mensch, beruhig’ dich, Pansy!’, redete jemand mit tiefer Stimme auf das dunkelhaarige Mädchen ein. Ich konnte den Sprecher nicht sehen, da er zum einen im Schatten stand und zum anderen der dicke Schädel meiner Kontrahentin sein Gesicht verbarg, weil er sich zu ihr runter gebeugt hatte. Dass er gebeugt stand musste heißen, dass er nicht gerade klein war, denn diejenige die er festhielt, war selbst circa einen halben Kopf größer als ich und ich war schon nicht klein. Spöttisch zog ich eine Augenbraue in die Höhe, reckte das Kinn vor, verschränkte die Arme vor der Brust, sah Pansy so hatte der Junge sie eben genannt, also war das wohl ihr Name an und stellte mit Genugtuung fest, dass ihr Gesicht feuerrot geworden war; ich vermutete vor Zorn.

‘Genau, fahr einen Gang runter, Pansy.’, grinste ich und machte einen winzigen Schritt auf sie zu gerade so weit, dass sie noch stärker gegen denjenigen ankämpfte, der sie festhielt. Mein Gott, die hatte doch ‘ne Schraube locker. Ich musste allerdings zugeben, dass ich das hier gerade irgendwie genoss. Noch nicht in Hogwarts angekommen und ich geriet schon mit Schülern aneinander; fing ja gut an.

‘Das hilft nicht gerade.’, knurrte der Typ hinter Pansy angestrengt und ich sah, wie sich der Griff um ihre Oberarme verstärkte, ‘Kannst du nicht einfach abziehen? Vielleicht beruhigt sie sich dann.’

?Sie hat mich angegriffen nicht umgekehrt. Ich bin zwar nicht scharf auf eine Prügelei, aber ich mir auch nicht vorschreiben, wo ich hinzugehen habe und wo nicht.?

?Ich sage dir nicht wo du hinzugehen hast, sondern ich bitte dich darum zu gehen, da ich Pansy nicht mehr lange werde festhalten können und ich befürchte, dass die Sache ein unschönes Ende nehmen wird, wenn ich sie sich losreißt und du noch hier stehst. Also BITTE geh!?

Ich rümpfte die Nase, überlegte und ignorierte die nach mir ausgestreckten Hände Pansy's. Als ich einen Entschluss gefasst hatte öffnete ich den Mund um dem Typen zu sagen, dass er sich seine Bitte sonst wohin schieben konnte was eigentlich gar nicht typisch für mich war , doch noch bevor ein Ton über meine Lippen kam, mischte sich eine vierte Person in das Geschehen ein.

?Oh oh, Blaise. Du bittest ein Mädchen um etwas. Das habe ich ja noch nie erlebt.? Wieder handelte es sich um eine männliche Stimme allerdings nicht ganz so tief wie die erste.

?Draco, halt die Klappe und hilf mir hier mal!?, fauchte derjenige, der anscheinend Blaise hieß. Und der der gerade dazu gekommen war hieß Draco. Namenstechnisch war ich schon einmal ein gutes Stück weiter. Ich kannte nun eine Pansy, einen Draco und einen Blaise. Hey, drei Leute in fünf Minuten das war doch was. Wenn das so weiter ging, würde ich in naher Zukunft bereits die ganze Schule kennen.

?Lass los, ich übernehme.?, sagte Draco und wieder konnte ich nur sehen, wie sich Hände um Pansys Arme schlossen. Vorsichtig ließ Blaise sie nun los und erst jetzt fiel mir seine dunkle Hautfarbe auf. Obwohl Draco darauf vorbereitet gewesen war, dass Blaise Pansy losließ, gelang es dieser tatsächlich einen Satz nach vorne zu machen und erst im letzten Moment gelang es Draco, Pansy festzuhalten und zurück zu ziehen. ?Himmel, Arsch und Zwirn halt Ruhe Pansy und fahr runter!?, rief Draco verärgert. Ein Paar Leute die durch den Gang gingen beobachteten neugierig unser Treiben, blieben jedoch nicht stehen. Als ich meinen Blick wieder von ihnen abwandte sah ich mich plötzlich einem großen, dunkelhäutigen, nicht gerade unattraktiven jungen Mann gegenüber, bei dem es sich wahrscheinlich um Blaise handelte, wie ich aus der Hautfarbe schloss. Er hatte breite Schultern, einen durchtrainierten Oberkörper und schmale Hüften. Wie gesagt: Nicht unattraktiv. Mit seiner rechten Hand griff er nach meinem Oberarm und zog mich mit sich raus aus dem Gang dieses Zug-Waggons. Ich war so überrumpelt, dass ich zum einen keinen Widerstand leistete und zum anderen beinahe meine Handtasche hatte fallen lassen.

?Aua!?, quiekte ich und lief hinter Blaise her, der mich zwar noch immer zog, mich allerdings keines Blickes würdigte geschweige denn auf mich wartete. Wie schon erwähnt, war Blaise groß; größer als ich. Er hatte lange Beine und machte große Schritte und auch wenn ich ebenfalls lange Beine hatte, kam ich nur mühsam hinter ihm her und eigentlich schleifte er mich schon fast. Da ich sowieso hinter Blaise herlief, konnte ich ihn auch ruhig ausgiebig mustern. Also, er hatte breite Schultern und nun da ich hinter ihm ging, konnte ich sehen, dass er nicht nur einen muskulösen Bauch, sondern auch einen muskelbepackten Rücken hatte. Seine Haare waren kurz und dunkel und ich schätzte ihn auf 1,90m, da er mindestens zehn Zentimeter größer war als ich. Offenbar spürte er meinen Blick in seinem Rücken, denn er blieb plötzlich stehen und ich schaffte es nur gerade so, nicht in ihn reinzulaufen.

Wir standen nun in einem anderen Waggon des Zuges; weit weg von Pansy. Ausdruckslos sah Blaise mich an und ich erwiderte seinen Blick ohne zu blinzeln. Blaise Gesichtszüge wurden definiert durch markante Wangenknochen, einen kräftigen Kiefer, einen wohlgeformten Mund, ausdrucksstarke

braune Augen und dominante Augenbrauen, die leicht zusammengezogen waren, da sein zuvor Gesichtsausdruck zu einem grüblerischen gewechselt war.

?'Na los, sag schon was du zu sagen hast und dann hör auf mich so bohrend anzugucken.', seufzte ich und stemmte die linke Hand in die Hüfte, während die rechte meine Tasche hielt. Zu meiner Überraschung befanden sich keine anderen Schüler auf dem Gang. Sie saßen alle in ihren Abteilen und unterhielten sich angeregt - etwas, das ich noch nicht in Angriff nehmen konnte, da ich soeben nur knapp einer Prügelei entgangen war und keine Möglichkeit für Smalltalk bestanden hatte. Ich hätte gerne neue Leute kennen gelernt; Leute, die mir nicht ihre Faust ins Gesicht rammen und mir mit ihren Fingernägeln die Augen auskratzen wollten.

'Für gewöhnlich gefällt es Frauen, wenn ich sie so mustere.', sagte Blaise und ich sah seine rechte Augenbraue, sowie seine Mundwinkel zucken. Er schien belustigt zu sein. Na, wenigstens einer von uns hatte seinen Spaß. Ich hingegen verspürte den leisen Drang gegen etwas zu treten. Doch vermutlich war das keine gute Idee, weshalb ich dem Trieb widerstand. Was würde mich dann noch von Pansy unterscheiden, wenn ich meine Gefühle nicht unter Kontrolle hatte.

'Es ist bemerkenswert wie ruhig du eben geblieben bist obwohl Parkinson dich fast angefallen hat.'

'Was hat eine Nervenerkrankung damit zu tun??' Meine Worte brachten Blaise jetzt wirklich zum lächeln dieses Mal konnte ich es mir jedoch nicht erklären. Meine Frage war ernst gemeint gewesen. Blaise bemerkte meine verdutzte Miene, räusperte sich kurz und antwortete dann: 'Parkinson ist Pansys Nach- und Spitzname.' Ich errötete und wandte den Blick von Blaise ab. Autsch, Demütigung. 'Du bist süß, wenn du rot wirst.', grinste Blaise und machte einen Schritt auf mich zu. Ich spürte wie mein Gesicht wieder seine normale Farbe annahm und heftete meinen Blick erneut auf mein Gegenüber. Überrascht stellte ich fest, dass Blaise nur noch ungefähr einen Meter von mir entfernt stand also viel näher als wenige Sekunden zuvor.

Ich straffte meine Schultern und bemühte mich um eine selbstbewusstere Haltung, da ich mir vor Blaise plötzlich ziemlich winzig vorkam. Ich sah nur selten zu Personen auf. 'Frauen wollen nicht 'süß' sein.', sagte ich und war sehr erleichtert, dass meine Stimme nicht zitterte. Meine Knie taten es nämlich.

'Du bist es trotzdem.', flüsterte Blaise, stand innerhalb eines Sekundenbruchteils ganz nah vor mir, umfasste meinen Kopf mit seinen Händen und küsste mich. Oh ja, er küsste mich. Scheiße, er küsste mich! Ich stieß ihn heftig von mir weg und machte zusätzlich noch einen Schritt nach hinten.

Schockiert fasste ich mir an die Lippen und rief: 'Sag mal, spinnst du? Was glaubst du wer du bist, dass du mich einfach so küsst?'

Schelmisch lächelnd sah Blaise zu mir herab und kam wieder auf mich zu. 'Ich bin Blaise.', grinste er und versuchte erneut mich zu küssen. Dieses Mal war ich vorbereitet auch wenn ich nicht erwartet hatte, dass er einen neuen Versuch wagen würde. Wütend holte ich aus und verpasste ihm eine schallende Ohrfeige. Ich biss die Zähne zusammen und unterdrückte einen Schrei, da meine Handfläche nach dem Aufprall brannte wie Feuer. Für Blaise schien der Schlag jedoch keine Lektion gewesen zu sein, denn er sah mich noch immer grinsend an. Aufgebracht stürmte ich an ihm vorbei, ließ ihn stehen und wechselte erneut den Waggon. Ich konnte noch immer die Wärme und Weichheit seiner Lippen auf den meinen spüren. In Gedanken befühlte ich erneut meinen Mund fassungslos

über die Dreistigkeit dieses Spinners, allerdings auch ein wenig beeindruckt. Ich hatte zuvor erst einen Jungen geküsst und das war, als ich sieben Jahre alt gewesen war. Er war der Sohn eines Arbeitskollegen meiner Mutter und wir hatten als Kinder immer zusammen gespielt. An einem warmen Sommerabend hatten wir auf der Wiese gegessen und vierblättrige Kleeblätter gesucht, als Will, so hieß der Junge, mich plötzlich geküsst hatte. Natürlich war es kein richtiger Kuss gewesen eher ein Schmatzer, wie man ihn den Eltern immer gab. Aber für mich war es mein erster und bis soeben einziger Kuss gewesen. Nun sah die Sache jedoch anders aus und Blaise wollte mir einfach nicht aus dem Kopf gehen.

„Hey, wer bist du denn?“, fragte mich ein braunhaariges Mädchen neugierig. Sie hatte den Kopf aus einem der Abteile gesteckt und sah mich freundlich an. Ihr Haar war wie gesagt braun und dazu noch wirr gelockt. Das Mädchen war sehr zierlich und lächelte freundlich. Ich hatte gar nicht bemerkt, dass ich mitten im Gang stehen geblieben war und wie eine Verrückte ins Nichts starrte. Das Mädchen hatte mich allerdings aus meinen Gedanken gerissen und ich bemühte mich um eine aufmerksame Miene. „Ehm, ich heiße Jordan.“, antwortete ich und erwiderte ihr Lächeln.

„Ich bin Hermine. Ich habe dich noch nie in Hogwarts gesehen, Jordan.“ Nachdenklich musterte Hermine mich.

„Das liegt daran, dass ich neu bin und dieses Jahr das erste Mal nach Hogwarts fahre.“

„Oh, echt? Wow, das habe ich noch nie erlebt. Geht das denn so einfach?“

„Ja, ich denke schon. Meine Mum hat Kontakte im Ministerium und die haben das irgendwie geregelt, denke ich.“

„Ah, das erklärt einiges. Oh, wie unhöflich von mir. Willst du dich zu uns setzen, Jordan? Du siehst ziemlich verloren aus.“, stellte Hermine fest. Wenn sie nur wüsste. Aber sie schien nett zu sein, also nahm ich ihr Angebot dankend an und gesellte mich zu ihr ins Abteil. Wir waren nicht alleine. Außer uns saßen noch zwei Jungs hier drin. Der eine Junge hatte orangenes Haar und massenhaft Sommersprossen; der andere war dunkelhaarig, trug eine Brille und hatte eine blitzförmige Narbe auf der Stirn. Zu meiner Überraschung kannte ich den zweiten sogar; es war Harry Potter der Junge, der überlebt hatte.



# Kapitel 5

Ich stellte fest, dass Hermine, Ron (der rothaarige Junge) und Harry wirklich nett waren und sie behandelten mich nicht wie die Neue, sondern wie Jemanden, den sie schon seit der ersten Klasse kannten. Kurz gesagt: Ich fühlte mich wohl und genoss die Gegenwart der drei.

Wir lachten gerade herzlich über eine Geschichte, die Ron erzählt hatte, als Hermine plötzlich fragte: 'Jordan, weswegen standest du vorhin eigentlich so verloren im Gang und hast so gedankenverloren gewirkt?'

Ich überlegte hin und her. Sollte ich ihnen erzählen was passiert war, oder sollte ich mir lieber eine plausible Ausrede ausdenken ala: Ich war ganz alleine und wusste nicht wohin. Ich entschied mich für die Wahrheit. Also berichtete ich von Pansys Beinahe-Angriff und der Rettung durch Blaise. Nun ja Einen Teil ließ ich aus den mit dem Kuss.

'Zabini hat dich vor Parkinson gerettet?', fragte Ron mit großen Augen. Mir fiel auf, dass hier ziemlich oft von Personen gesprochen wurde, indem man sie nicht bei ihren Vor- sondern ihren Nachnamen nannte. Von meiner Mutter kannte ich dieses Phänomen nur, wenn sie jemanden nicht leiden konnte. Wahrscheinlich war das auch hier der Fall. Demnach hieß Blaise wohl mit Nachnamen 'Zabini' und Ron sowie vermutlich auch Harry und Hermine konnte ihn nicht leiden.

'Ist doch nicht groß was dabei, oder?', tat ich Blaise Geste achselzuckend ab.

'Nicht groß was dabei? Ich habe noch nie mitbekommen, dass Blaise einem Mädchen 'in Not' geholfen hat, ohne dass er etwas dabei im Sinn hatte.', lachte Ron.

'Was meinst du damit?' Verdutzt sah ich ihn an ich konnte mir allerdings schon denken, worauf er hinaus wollte.

'Blaise ist nicht gerade eine treue Seele, wenn du verstehst was ich meine. Er shakert mit vielen Mädchen rum und hatte glaub' ich noch nie eine feste Beziehung.'

'Hmmm.' Nachdenklich sah ich aus dem Fenster. Draußen strich die Landschaft Englands an uns vorbei und die Sonne ging allmählich unter. Harry, Ron und Hermine interpretierten in meine Miene wahrscheinlich rein, dass ich darüber nachgrübelte, was Blaise wohl mit seinem Verhalten hatte bezwecken wollen. In Wahrheit dachte ich jedoch darüber nach, weshalb ich die Absicht dieses Tölpels nicht vorher erkannt hatte und warum ich auf ihn reingefallen war. Klasse, mein erster Kuss und dann noch mit so einem frauenverachtenden Typen, der nichts anderes im Sinn hatte, als jedes Mädchen der Schule aufzureißen. Da ich am Fenster saß, konnte ich den Kopf an die Scheibe lehnen und meinen Gedanken nachhängen. Ich verfluchte mich selbst; meine Naivität, meine Dummheit. Aber andererseits: Ich hätte Blaise Spiel vermutlich gar nicht durchschauen können, da meine Mutter mich sechzehn Jahre lang von der Welt abgeschirmt und bei uns zu Hause verschanzt hatte. Lieben herzlichen Dank, Mama. Niedergeschlagen hörte ich dem Gespräch von Harry, Ron und Hermine zu und döste ohne es zu bemerken ein.

# Kapitel 6

„Komm zu mir.“, hauchte eine rauchige Stimme. Sie kam von dem Schatten. Dem Schatten. Wieder besuchte er mich in meinen Träumen und wieder konnte ich ihm nicht entkommen. Bei jedem seiner Besuche lief mir ein Schauer über den Rücken und ich begann zu zittern. Ich wusste nicht weshalb ich so auf ihn reagierte, doch mein Gefühl sagte mir, dass hier etwas sehr falsch lief. Auf der anderen Seite jedoch spürte ich eine gewisse Anziehungskraft von ihm ausgehen. Innerlich zerriss es mich. Ich wollte zu dem Schatten rennen und mich zu ihm gesellen. Gleichzeitig drängte es mich aber auch zum Wegrennen und die beiden Triebe fochten in meinem Innern einen unerbittlichen Kampf aus.

„Du gehörst zu mir.“, knurrte der Schatten und ich spürte, dass er sich mir näherte. Sehen konnte ich es nicht. Er war ein Schatten in der Dunkelheit und ich war das Nichts. Nein, ich war Alles und Nichts. Wie sollte ich wissen wohin ich gehörte, wenn ich selbst nicht wusste wer und was ich war?

„Du spürst es. Das weiß ich. Komm zu mir, Jordan.“

Ich war Jordan. Ja, ich war Jordan! Ich war eine Hexe eine begabte Hexe. So begabt, dass ich diesem Traum entkommen konnte; sicherlich. Ich presste meine Augenlider zusammen hatte ich welche? - und wünschte mir von ganzem Herzen zu erwachen. Ich musste entkommen. Nein, ich wollte bleiben, aber innerlich spürte ich, dass es falsch wäre zu dem Schatten zu gehen. „Wach auf, Jordan.“, sagte ich mir immer und immer wieder. Irgendwann war es nur noch ein Flüstern ein Mantra, das sich ständig in meinem Kopf wiederholte. Jahre schienen zu verstreichen und ich spürte den Schatten unweigerlich näher kommen. Bald hatte er mich erreicht und wenn er das geschafft hatte, würde ich ihm nicht mehr entkommen können. „Jordan Jordan Komm zu mir.“ Die krächzende Stille des Schattens zerriss die Stille, die nur durch mein unentwegtes Flüstern der Worte: „Wach auf, Jordan.“, gestört wurde. „Gleich habe ich dich erreicht, meine Liebe.“, kicherte die Stimme, doch das Kichern war nicht freundlich. Es war durchtränkt von Finsternis und Grausamkeit. Wie konnte ich mich zu etwas so grauenvollem hingezogen fühlen das war falsch!

„Nein!“, schrie ich, riss die Augen auf und fand mich am Boden liegend in dem Zugabteil wieder. Geblendet von dem plötzlichen Lichteinfall schloss ich meine Augen wieder. Ich hatte es geschafft dem Alptraum zu entkommen dieses Mal, doch wie würde es beim nächsten Mal aussehen?

# Kapitel 7

‘Oh Gott, Jordan. Was zur Hölle ist passiert?’, keuchte Hermine und legte mir ihre kühle Hand auf die Stirn. Abwechselnd überliefen mich Hitze- und Kältewellen. Meine Kleidung klebte an meinem verschwitzten Körper und mein Atem ging stoßweise. ‘Du glühst ja!’, staunte Hermine und versuchte mir beim Aufstehen zu helfen. Ich war allerdings so erschöpft, dass ich es nicht schaffte mich aufzusetzen. Nun ebenfalls schwitzend, gab Hermine ihr Unterfangen auf. Ich konnte es ihr nicht verdenken.

‘Na komm, Ron, hilf mir mal.’, sagte Harry und fasste meinen Oberarm. Ron griff nach meinem anderen und gemeinsam hievten sie mich auf eine der beiden Sitzbänke im Zugabteil. Kraftlos ließ ich meinen Kopf in die Polster sinken und legte mir meinen rechten Unterarm über die Augen. Noch immer war ich außer Atem, doch mein zuvor rasender Puls beruhigte sich langsam.

‘Was war los?’, fragte Harry besorgt. Er, Hermine und Ron knieten vor der Sitzbank auf der ich lag und alle drei sahen mich mit großen Augen an.

‘Nur ein Alptraum.’, hauchte ich, ohne den Arm von meinen Augen zu nehmen. Das Licht war zu hell und die nach meinem Alptraum üblichen Kopfschmerzen begannen mich zu plagen.

‘Das sah aber nach mehr als einem normalen Alptraum aus und glaub mir, ich kenne mich mit Alpträumen aus.’, widersprach Harry. So sehr ich es auch wollte, ich konnte ihnen nicht erzählen, dass ich diesen Alptraum jede Nacht hatte und er langsam immer schlimmer wurde. Was, wenn sie dann dachten, dass ich unnormal sei und sie sich von mir abwandten. Nein, das konnte ich nicht riskieren. Ich kannte die drei noch nicht lange, doch ich wollte den Kontakt zu ihnen nicht verlieren, bloß weil ich schlecht schlief und etwas verschwitzt aufwachte.

‘Doch, nur ein normaler Alptraum. Ich hatte in der letzten Woche ziemlichen Stress. Ich musste die Schulsachen besorgen und die ganze Aufregung kommt auch noch dazu vermutlich bin ich einfach übermüdet.’, log ich und war froh darüber, dass die drei mir nicht in die Augen sehen konnte. Dann hätten sie nämlich gemerkt, dass ich nicht ehrlich zu ihnen war. Wirklich, ich war keine gute Lügnerin.

‘Jordan, du hast die ganze Zeit ‘Nein’ geschrien und wie wild um dich geschlagen. Wir hatten echt Angst um dich.’, protestierte Hermine. Nun nahm ich doch den Arm von meinem Gesicht und sah sie an.

‘Hermine’, lächelte ich müde, legte ihr meine Hand auf die Schulter und drückte sie leicht, ‘es geht mir gleich wieder gut. Einmal richtig durchschlafen und dann ist wieder alles in Ordnung.’ Mir entgingen die skeptischen Blick meiner drei neuen Freunde nicht, weshalb ich hinzufügte: ‘Wirklich.’ Damit schien ich sie endgültig besänftigt zu haben, denn sie setzten sich wieder auf ihre Plätze und begannen sich zögerlich zu unterhalten. Hoffentlich nahmen sie es mir nicht übel, dass ich mich nicht an der Unterhaltung beteiligte, denn mir war im Moment wirklich nicht nach Reden zu Mute. Der Schreck des Alptraums saß mir noch tief in den Knochen und auch wenn ich die drei hatte besänftigen können, ich wusste, dass es eine Lüge gewesen war. Die Alpträume würden nicht verschwinden. Dieses Mal war der Alptraum noch schlimmer gewesen als bei den vorherigen Malen und der Schatten

hatte mich fast erreicht. Tief in meiner Magengrube nagte die Angst an mir - Angst davor, dass ich Schatten beim nächsten Mal nicht würde entkommen können. Angst davor, dass beim nächsten Mal wieder jemand mitbekommen würde, wie ich träumte, mich hin und her warf, schwitzte und schrie. Über das zweite Problem würde ich mir später Gedanken machen. Im Augenblick konnte ich mich dieser Angelegenheit noch nicht stellen. Zuerst musste ich mich ausruhen. Bald würden wir in Hogwarts ankommen und nach dem, was meine Mum mir erzählt hatte, würde ich in eines der vier Häuser eingeteilt werden. Davor hatte ich bereits jetzt Panik, da ich mich auf einen Hocker würde setzen müssen, der auf einer Empore stand, zu der alle Schüler empor blicken würden. Hatte ich Lampenfieber? - Ja. Hatte ich verstörende Alpträume? - Ja. Würde ich dem Druck standhalten? - Vielleicht.

Rückmeldungen und so weiter in die Kommentare. Werbung machen erwünscht. Mehrere Harry Potter Quizze in meiner Galerie, sowie auch eine vollendete Fanfiktion zu 'Chroniken der Unterwelt' und eine angefangene zu 'Divergent - Die Bestimmung':)

Bei Fragen könnt ihr mich unter dieser Mail-Adresse erreichen: [harry\\_potter2108@gmx.de](mailto:harry_potter2108@gmx.de)

# **Harry Potter - Another FANFICTION | Another LOVESTORY | Another ADVENTURE | TEIL 3**

**von Anna Hess**

online unter:

**<https://www.testedich.de/fanfiktions/kino-filme/harry-potter/qui>**



# Einleitung

Die fesselnde Geschichte um Jordan Haynes geht weiter und dieses Mal ist sie düsterer denn je.



## Kapitel 1

„Wow, so Kutschen habe ich ja noch nie gesehen.“ staunte ich, als wir in eine der von selbst fahrenden Kutschen stiegen.

„Sie fahren nicht alleine. Sie werden gezogen von Testhralen.“, sagte ein Mädchen das bereits in der Kutsche saß und bei unserem Einsteigen von einem Magazin namens „Klitterer“ auf sah. Das Merkwürdige an dem Heft war nicht nur, dass das Cover seltsam aussah und rätselhafte Schlagzeilen darauf gedruckt waren, sondern auch, dass das blonde Mädchen das Heft verkehrt herum hielt. Stirnrunzelnd saß ich ihr gegenüber.

„Hermine“, hörte ich Ron leise zischen, „wer ist das?“ Hermine warf Ron einen strengen Blick zu, flüsterte jedoch zurück: „Das ist...“, dann unterbrach sie sich und fuhr mit durchschnittlich lauter Stimme fort: „Leute, das ist Luna Lovegood. Sie ist in Ravenclaw.“

Ich beugte mich vor und hielt Luna die Hand hin: „Ich glaube du kennst mich nicht ich bin Jordan Haynes.“ Mit schief gelegtem Kopf musterte Luna meine Hand und ergriff sie schließlich. Ihr Händedruck war leicht, ganz so, wie ich es erwartet hatte. Nach meiner Geste war die Stimmung in der Kutsche angespannt. Keiner wusste so recht was er sagen sollte. Schließlich brach Hermine das Schweigen: „Hübsche Kette.“ Sie deutete auf Lunas Hals.

„Danke. Das ist ein Amulett es beschützt mich vor Nargeln.“ Ich rümpfte die Nase. „Was sind Nargel? Davon habe ich noch nie gehört.“, fragte ich. Ihre Antwort kam prompt, war allerdings nicht sonderlich aufschlussreich: „Sie siedeln sich manchmal in Mistelzweigen an.“ Ich setzte zu der Frage:



?Und wozu musst du dann beschützt werden? In meinen Augen siehst du nicht wie ein Mistelzweig an, doch Hermine stieß mir unauffällig den Ellbogen in die Seite und bedeutete mir so, es dabei zu belassen. Ich gab nach.

?Was meinst du in welches Haus du eingeteilt wirst, Jordan??., fragte Harry in die erneut entstandene Stille hinein. Lediglich das Rattern der Kutsche war zu hören gewesen.

?Ich habe keine Ahnung. Ich habe so viel darüber gelesen, aber ich weiß absolut nicht wo ich hingehöre. Ohne arrogant wirken zu wollen: Ich besitze jede der Eigenschaften, die man für die Häuser haben muss.? - ?Aber du weißt doch sicher, wo dein Schwerpunkt liegt.? - ?Nope, keinen blassen Schimmer.?

?Wir werden es schon noch früh genug erfahren.?, warf Hermine ein und lächelte mich aufmunternd an. Ich erwiderte das Lächeln, doch auch ohne mich zu sehen, wusste ich, dass es nicht gerade glaubhaft rüber kam. Ich fühlte mich noch immer schlapp und innerlich ausgelaugt.

## Kapitel 2

„Abend, Professor McGonagall.“, grüßte Hermine eine in die Jahre gekommene Frau mit Spitzhut, die in der Eingangshalle stand und darauf acht gab, dass die Schüler, die auf dem Weg zur Großen Halle waren, keinen Unsinn anstellten.

„Guten Abend, Miss Granger.“, erwiderte sie und nickte Hermine kurz zu. Dann fiel ihr Blick auf mich und als ich gerade an ihr vorbei gehen wollte, legte sie die Hand auf meinen Arm und hielt mich sachte, jedoch bestimmt zurück. „Sie müssen die neue Schülerin sein Jordan Haynes?“

„Ja, Professor. Die bin ich.“, lächelte ich höflich und stellte mich vor Professor McGonagall.

„Ah, der Schulleiter Albus Dumbledore - hat mich davon in Kenntnis gesetzt, dass Sie heute eintreffen. Ich bitte Sie, nicht wie die anderen Schüler in die Große Halle zu gehen, sondern mir zu folgen. Sie werden gemeinsam mit den Erstklässlern die Halle betreten und dort an der Zuteilungszeremonie teilnehmen.“ Autsch, meine derzeit größte okay, zweit größte Angst hatte sich bewahrheitet. Ich würde vor allen anderen Schüler, ob älter oder jünger, in eines der Häuser eingeteilt werden und dann auch noch zusammen mit den Neuankömmlingen.

„In Ordnung.“, antwortete ich. Meine Stimme klang irgendwie heiser und ich verfluchte mich insgeheim dafür, denn McGonagall dachte nun mit Sicherheit von mir, dass ich ein schüchternes, ängstliches Etwas war und das gefiel mir überhaupt gar nicht.

# Kapitel 3

Unruhig trat ich von einem Fuß auf den anderen. Ich stand zusammen mit den winzigen Erstklässlern vor der geschlossenen Tür der Großen Halle und wartete darauf, dass McGonagall uns endlich hinein führte. Harry, Ron und Hermine hatten mir, als sie vorhin in die Halle gegangen waren, viel Glück gewünscht und gesagt, dass sie mir alle die Daumen drückten, in das Haus eingeteilt zu werden, über das ich glücklich sein würde.

Plötzlich öffnete sich durch Zauberhand die Flügeltür und gab den Blick auf eine riesengroße, von Kerzen erleuchtete und mit hunderten von Schülern besetzte Halle frei. Ich versuchte einen riesigen Kloß in meinem Hals hinunter zu schlucken und scheiterte. Gequält griff ich mir an die Kehle und dehnte meinen Nacken.

Unvermittelt setzte McGonagall sich in Bewegung und wir taten es ihr gleich. Der Marsch durch den Mittelgang der Halle, vorbei an den vielen Schülern, deren Blick nur auf mich gerichtet zu sein schien wer konnte es ihnen verdenken, schließlich war ich viel größer als meine kleinen Compañeros - verlief wie in Trance. Über meine Ohren schien sich ein undurchdringlicher Schleier gelegt zu haben, denn ich hörte nur das Rauschen meines eigenen Blutes. Die Gesichter der Schüler verschwammen zu einer einzigen Masse, bis ich nicht einmal meine neu gewonnenen Freunde hätte ausmachen können. Mein Blick war starr auf den hölzernen Hocker gerichtet, der auf einem großen Podest stand, auf das jeder gute Sicht hatte. Auf dem Hocker lag ein alter, heruntergekommener und abgetragen aussehender Hut, von dem ich wusste, dass es sich um den Sprechenden Hut handelte. Ihn würde ich auf den Kopf gesetzt bekommen und er würde entscheiden, in welches der vier Häuser ich am besten passte. Doch zuerst, sang er sein selbst gedichtetes Lied, von dem meine Mutter mir bereits zu Hause vorgeschwärmt hatte:

?In alter Zeit, als ich noch neu,  
Hogwarts am Anfang stand,  
Die Gründer unsrer noblen Schule  
noch einte ein enges Band.  
Sie hatten ein gemeinsam' Ziel  
Sie hatten ein Bestreben:  
Die beste Zauberschule der Welt,  
Und Wissen weitergeben.  
»Zusammen wollen wir bau'n und lehr'n!«  
Das nahmen die Freunde sich vor.  
Und niemals hätten die vier geahnt,  
Dass ihre Freundschaft sich verlor.  
Gab es so gute Freunde noch  
Wie Slytherin und Gryffindor?  
Es sei denn jenes zweite Paar

Weshalb ging dann dies alles schief,  
Hielt diese Freundschaft nicht?  
Nun, ich war dort und ich erzähl  
Die traurige Geschichte'.  
Sagt Slytherin: »Wir lehr'n nur die  
Mit reinstem Blut der Ahnen.«  
Sagt Ravenclaw: »Wir aber lehr'n,  
Wo Klugheit ist in Bahnen.«  
Sagt Gryffindor: »Wir lehr'n all die,  
Die Mut im Namen haben.«  
Sagt Hufflepuff: »Ich nehm sie all'  
Ohne Ansehen ihrer Gaben.«  
Am Anfang gab es wenig Streit  
Nur Unterschiede viele,  
Denn jeder der vier Gründer hatte  
Ein Haus für seine Ziele.  
Sie holten sich, wer da gefiel;  
So Slytherin nahm auf,  
Wer Zauberer reinen Blutes war  
Und listig obendrauf.  
Und nur wer hellsten Kopfes war,  
Der kam zu Ravenclaw.  
Die Mutigsten und Kühnsten doch  
Zum tapferen Gryffindor.  
Den Rest nahm auf die Hufflepuff,  
Tat allen kund ihr Wissen,  
So standen die vier Häuser und die Gründer denn  
In Freundschaft, nicht zerrissen.  
In Hogwarts herrschte Friede nun  
In manchen glücklichen Jahren,  
Doch bald kam hässliche Zwietracht auf,  
Aus Schwächen und Fehlern entfahren.  
Die Häuser, die vier Säulen gleich  
Einst unsre Schule getragen,  
Sie sahen sich jetzt als Feinde an,  
Wollten herrschen in diesen Tagen.  
Nun sah es so aus, als sollte der Schule  
Ein frühes Ende sein.  
Durch allzu viele Duelle und Kämpfe  
Und Stiche der Freunde allein.  
Und schließlich brach ein Morgen an,

Und obwohl der Kampf nun verloschen war,  
Gab's keinen Frieden dort.  
Und nie, seit unsere Gründer vier  
Gestutzt auf dreie waren,  
Hat Eintracht unter den Häusern geherrscht,  
Die sie sollten doch bewahren.  
Nun hört gut zu dem Sprechenden Hut,  
Ihr wisst, was euch beschieden:  
Ich verteil euch auf die Häuser hier,  
Wie's mir bestimmt ist hienieden.  
Ja, lauscht nur meinem Liede gut,  
Dies Jahr werd ich weitergehen:  
Zu trennen euch bin ich verdammt,  
Doch könnt man's als Fehler sehen.  
Zwar muss ich meine Pflicht erfüllen  
Und jeden Jahrgang teilen.  
Doch wird nicht bald durch diese Tat  
Das Ende uns ereilen?  
Oh, seht das Verderben und deutet die Zeichen,  
Die aus der Geschichte erstehen.  
Denn unsere Schule ist in Gefahr,  
Sie mag durch äußere Feinde vergehen.  
Wir müssen uns stets in Hogwarts vereinen  
Oder werden zerfallen von innen.  
Ich hab's euch gesagt, ich habe gewarnt  
Lasst die Auswahl nun beginnen.?

Einer nach dem anderen stiegen die Erstklässler, nachdem der Hut geendet hatte, nun das Podest hinauf und meiner Meinung nach viel zu schnell, kam ich an die Reihe. Inzwischen nahm ich wieder Geräusche wahr, sowie auch das Lied des Sprechenden Hutes zuvor, doch immer wenn eine neue Person aufgerufen wurde, kehrte Totenstille in der Halle ein, was keinen großen Unterschied zu meinem Pulsschlag darstellte.

?Haynes, Jordan.?, schallte McGonagalls klare, kräftige Stimme durch die Halle. Ich schloss kurz die Augen und schritt Sekunden später schon die Stufen zum Podium hoch. Meine Füße trugen mich zum Hocker, ohne dass ich recht wusste, was ich tat. Mein Kopf schien wie leer gefegt, als ich mich auf das abgessene Holzding niederließ, mein Kinn reckte und mit hoffentlich selbstsicherem Blick die große Flügeltür anstarrte, die hinaus in die Eingangshalle führte in die Freiheit. Ein Teil von mir wünschte sich, ich säße noch immer in der ratternden Kutsche. Als man mir den Hut aufsetzte, kehrte ich mit meinen Gedanken wieder in die Wirklichkeit zurück und zuckte kurz zusammen, da ich nicht mitbekommen hatte, dass McGonagall sich mir genähert hatte. Schwer lastete der Filzhut auf meinem Kopf und schien mich in den Stuhl zu drücken.

Selbstverständlich war der Hut nicht wirklich schwer, doch auf mich schien es im Augenblick so. Vorwarnung begann der Hut zu sprechen und instinktiv wusste ich, dass ich die Einzige war, die seine Stimme vernahm. Seine Worte galten ganz allein mir.

?'Das wird eine schwierige Entscheidung. Du bist tapfer und intelligent, ebenso wie treu und auch ein wenig listig. Du liebst es im Mittelpunkt zu stehen, doch bist auch schnell verunsichert. Für diejenigen, die dir am Herzen liegen, wärst du bereit alles zu tun – du würdest für sie in den Tod gehen. Freundschaft und Familie stehen bei dir an oberster Stelle. Du vereinst all die Eigenschaften in dir, auf die Godric Gryffindor, Helga Hufflepuff, Rowena Ravenclaw und Salazar Slytherin Wert legten. Was soll ich nur mit dir anfangen??' Erneut schloss ich die Augen. Was, wenn selbst der Hut nicht wusste, wo ich hingehörte? ?Nun, ich werde Ravenclaw ausschließen. Du bist zwar fleißig, allerdings liegt dir Lernen und Bildung nicht so sehr am Herzen wie Mut und Tücke. Auch sind dir zwar deine Mitmenschen wichtig, doch Hufflepuff ist nicht das passende Haus für dich. Bleibt die Entscheidung zwischen Slytherin und Gryffindor.?'

Die Zeit schien sich zu ziehen wie Kaugummi. Nicht nur, dass ich zweieinhalb Köpfe größer war als die Knirpse, die heute ebenfalls auf die Häuser aufgeteilt werden sollten, nein, jetzt saß ich hier schon eine gefühlte Ewigkeit und der Hut laberte noch immer vor sich hin. Ohne, dass ich stand, spürte ich, dass meine Knie zitterten und dankte somit insgeheim dem wackligen Hocker, auf dem ich saß obwohl, er war wirklich ziemlich wackelig. Ich sollte eher dankbar dafür sein, dass er meine sechzig Kilo aushielt, da er sonst wahrscheinlich immer nur Fliegengewichte wie die Erstklässler tragen musste.

?'Gryffindor, oder Slytherin.?', setzte der Sprechende Hut seinen nervigen Monolog in meinem Kopf fort.

'Mein Gott, kannst du dich nicht einfach für ein Haus entscheiden und dann ist gut? Ich hatte eigentlich nicht vor hier zu übernachten.', dachte ich verärgert.

?'Slytherin scheint mir wirklich eine gute Wahl für dich zu sein.?' Hatte er meine Gedanken etwa belauscht? Vielleicht war ich ein wenig harsch gewesen. Aber sollte er mich doch nach Slytherin schicken – so hätte er wenigstens endlich eine Entscheidung getroffen und ich würde mich in dem Haus bestimmt zurecht finden. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.

?'Nein, nein.?', widerrief der Hut seinen vorangegangenen Gedanken. Okay, jetzt wurde es wirklich lästig und ich konnte mir gut vorstellen, dass McGonagall langsam aber sicher ebenfalls ungeduldig wurde.

?'GRYFFINDOR!?', rief der Sprechende Hut und dieses Mal, hallte seine Stimme in der gesamten Halle wieder. Ich hörte lauten Beifall, Gepfeife und freudige Rufe. Erleichtert nahm McGonagall mir den Hut vom Kopf. Auf meiner Wange kauend, sah ich mich in der Halle um und suchte nach dem Tisch der Löwen. Blau war Ravenclaw. Gelb war Hufflepuff. Grün war Slytherin – Mensch, wo war denn Gryffindor? Ah, da! Rot für Gryffindor. Eilig lief ich die Podiumstreppe hinab und ging zum Gryffindortisch. Zu meiner Erleichterung machte ich innerhalb weniger Sekunden Harry, Ron und Hermine aus, die mir bedeuteten, dass sie einen freien Platz für mich hatten. Die Blicke vieler Hogwartschüler auf mir spürend, lief ich zu den Dreien und setzte mich auf einen Stuhl neben Hermine. Diese grinste von einem Ohr zum anderen und gratulierte mir strahlend. Auch Harry und Ron bekundeten ihre Glückwünsche und einige andere – zwei sahen vollkommen identisch aus

folgten dem Beispiel meiner drei neuen Freunde. Dann wurde es erneut ruhig in der Halle und die der Neuen in die Häuser wurde fortgesetzt.

# Kapitel 4

Die Sonne schien strahlend hell in den Schlafsaal, als ich erwachte. Grinsend räkelte ich mich unter der Bettdecke und konnte mein Glück auch jetzt noch immer nicht fassen. Ich war in Hogwarts! Ich schlief mit den anderen Gryffindormädchen meiner Jahrgangsstufe in einem Schlafsaal! Apropos Mir fiel auf, dass mich nicht die Sonne, sondern Hermine geweckt hatte. Mit verschränkten Armen stand sie vor meinem Bett und sah lächelnd auf mich herab.

„Aufstehen, Schlafmütze. Die Sonne lacht.“, trillerte sie und mein Grinsen wurde breiter. Wenn überhaupt, war ich in der Vergangenheit von meiner Mutter geweckt worden. Von einer Freundin in meinem Alter aus dem Schlaf gerissen zu werden, war gar nicht so übel, wie es sich anhörte.

„Sie ist nicht die Einzige, die lacht.“, gähnte ich und spielte auf Hermines Strahlen an.

„Hey, einen so schönen Tag muss man mit einem Lächeln beginnen.“

„Da hast du allerdings Recht.“, pflichtete ich ihr bei und schälte mich aus meiner Bettdecke.

„Schönen Tag hin, schönen Tag her – du solltest dich mit dem Fertigmachen ein bisschen beeilen, weißt du?“

„Wieso?“, fragte ich stirnrunzelnd, „Wie spät ist es denn?“

Hermine zog eine Augenbraue in die Höhe – eine Geste die ich nur allzu gut von meiner Mutter kannte. Schließlich antwortete sie: „Acht Uhr.“

„Und wann fängt der Unterricht an?“ - „Um neun.“ - „Dann habe ich doch noch massig Zeit, Hermine!“, seufzte ich und ließ mich zurück in meine kuscheligen Kissen fallen.

„Nicht, wenn du vorher noch etwas frühstücken möchtest.“, berichtete sie mich, wandte mir den Rücken zu und begann damit, ihr Bett zu machen. Ich stöhnte. Am frühen Unterrichtsbeginn änderte sich scheinbar selbst in Hogwarts nichts.



## Kapitel 5

„Finger weg von meinem Frühstück, Ron!“, mahnte ich und haute auf die Finger, die gerade versuchten sich eines meiner Toastbrote zu mopsen.

„Autsch“, nörgelte Ron und zog seine Hand zurück. Ehrlich gesagt, hatte ich keine Ahnung, weshalb er das Bedürfnis hatte sich eines meiner Brote zu nehmen, obwohl er sich selbst noch eins machen konnte.

„Du magst doch nicht einmal Leberwurst“, lachte Harry, der Ron und mir gegenüber saß.

„In der Not frisst der Teufel Fliegen, nicht?“, meinte Ron.

„Die Frage ist, ob der Teufel Fliegen frisst, wenn er auch ein selbst geschmiertes Brot haben könnte“, warf ich ein und fügte eilig hinzu: „Mit etwas drauf, das ihm schmeckt.“

„Aber der Toast ist so weit weg!“, nörgelte der rothaarige Junge neben mir.

„Ron, das sind zwei Meter!“, mischte sich nun auch Hermine ein.

„Sag ich ja weit.“

Lachend schüttelte ich den Kopf und machte Anstalten in mein Brot zu beißen. Dann hielt ich jedoch inne und stand auf. Fragend sahen Harry, Ron und Hermine mich an, woraufhin ich erklärte: „Ich sage nur gerade jemandem Hallo. Bin gleich wieder da.“

Eilig lief ich um den wie mir nun auffiel, viel zu langen Tisch herum und passte einen dunkelhäutigen Jungen ab, der gerade die Große Halle verließ. „Hey, Blaise“, sagte ich und tippte ihm auf die Schulter. Gleichzeitig fiel mir sein Freund aus dem Zug Draco? - auf, der wenige Schritte vor ihm ging und sich nun, da Blaise stehen geblieben war, zu uns umdrehte genau wie Blaise.

Skeptisch sah dieser mich an. „Das ist die Stelle, an der du mich zurückgrüßt“, versuchte ich ihm auf die Sprünge zu helfen, da er keine Anstalten machte, mein Hallo zu erwidern.

„Und dann?“, fragte er, „Schlägst du mich dann wieder?“

Moment, Schlagen? Oh, ja genau. Ich hatte ihm ja eine Ohrfeige verpasst, als er mich ohne Erlaubnis geküsst hatte. Ich schnaubte. „Ehm, nein. Wegen dieser Sache: Tut mir echt leid. Ich schlage normalerweise keine gutaussehenden Typen die mich küssen“, entschuldigte ich mich und sah Blaise offen in die Augen, „Ich meine: Hey, Bruder. Gewalt ist keine Lösung.“ Fehlte eigentlich noch das Peace-Zeichen.

Ein Lächeln erschien auf Blaise Gesicht und ich musste ebenfalls grinsen.

„Hast du mich gerade gutaussehend genannt?“, fragte er schelmisch und machte einen Schritt auf mich zu.

„Wow“, sagte ich, legte ihm die Hand auf die Brust und schob ihn wieder ein Stückchen zurück, „das habe ich nur gesagt, damit die Entschuldigung besser ankommt.“

„Ach, ist das so?“

„Willst du etwa sagen ich lüge, Freundchen?“ Innerlich musste ich angesichts dieser absurden Unterhaltung lachen, doch nach außen hin, wahrte ich mein Pokerface.

„Nein, wieso sollte eine Gryffindor lügen.“

„Touché.“ stimmte ich zu und erwähnte nicht, dass der Hut sich nicht ganz sicher gewesen war, ob ich

nicht doch besser nach Slytherin gepasst hätte. Das hatte ich nicht einmal meinen neuen Freunden  
?Ich weiß nicht so recht, ob ich dir verzeihen kann. Die Ohrfeige war schon nicht ohne.?, meinte  
Blaise mit einem betäubten Gesichtsausdruck, doch ich sah, dass er sich unheimlich anstrenzte, sein  
Grinsen zu verbergen.

?Und?, fragte ich, ?was kann ich tun, damit du mir vergibst?? Ich packte Blaise am Hemdkragen und  
zog mich zu ihm heran. Kokett sah ich zu ihm hoch und der Blick meiner braunen Augen bohrte sich  
in seine, die noch dunkler als die meinen zu sein schienen. Nun bahnte sich das Grinsen doch seinen  
Weg an die Oberfläche und Blaise beugte den Kopf minimal zu mir herab. Diese kleine Bewegung  
hatte jedoch als Wirkung, dass sich unsere Gesichter nun ziemlich nahe gekommen waren ich sah zu  
ihm hoch, er zu mir herab; unsere Gesichter trennten nur noch wenige Zentimeter.

?Ein Date auf dem Astronomieturm, vielleicht.?, brummte er und ich konnte in seinen Augen sehen,  
dass er nicht Kürbissaft trinken und Kindergeschichten erzählen, im Kopf hatte.

?Vorsichtig, Blaise.?, flüsterte ich so leise, dass nur er es hören konnte, schob Blaise von mir weg und  
fügte lauter hinzu: ?Du willst doch nicht noch eine Ohrfeige kassieren.? Ich zwinkerte Blaise zu und  
ging dann gut gelaunt an ihm vorbei. Aus dem Augenwinkel konnte ich sehen, dass er sich keinen  
Zentimeter rührte und mit offenem Mund da stand.

?Hasta Luego, Draco.?, flötete ich und machte mich auf den Weg zu meiner ersten Unterrichtsstunde  
in Hogwarts Zaubertränke. Das Lustige war: Wir hatten das Fach zusammen mit den Slytherins.

## Kapitel 6

„Was zur Hölle war das eben?“, zischte Hermine mir zu, die neben mir stand und eifrig in ihrem Kessel rührte. Wir hatten uns zusammen mit Ron und Harry in die hinterste Ecke des Raumes verzogen, wodurch eigentlich gewährleistet war, dass Snape uns vorausgesetzt er ging nicht herum nicht würde hören können.

„Ich habe keine Ahnung, wovon du sprichst.“, antwortete ich unschuldig und warf einen Rattenschwanz in meinen Zaubertrank, der daraufhin einen roten Farbton annahm.

„Woher kennst du Blaise Zabini?“, harkte sie nach.

„Habe ich im Zug kennengelernt.“

„Und was hast du mit ihm zu schaffen?“

„Harry, kannst du mir die Alraunenwurzel bitte mal geben?“, ignorierte ich Hermine's Frage, was mir einen Schnipser vor meinem Gesicht einbrachte. „Herrje Wir haben uns nur unterhalten und er hat mich vor so einer mopsgesichtigen Furie gerettet zusammen mit diesem Draco.“

„Mopsgesichtige Furie ...?“, überlegte Hermine, „Pansy Parkinson meinst du?“

„Ja, ja. Genau, so hieß diese Verrückte.“

„Verrückte trifft den Nagel auf den Kopf. Und du sagtest, dass Draco geholfen hat?“

„Ja warum?“, seufzte ich und wandte mich Hermine zu.

„Miss Haynes, ich erwarte, dass sie ihre vollkommene Aufmerksamkeit dem Kessel vor Ihnen und nicht Miss Granger widmen. Granger, was haben Sie mit ihrem Trank angestellt? Ihr Kessel stinkt wie eine Kloake.“, zischte Snape, der ohne, dass wir es bemerkt hatten, in unsere Ecke gekommen war. Erschrocken zuckten Harry und Ron zusammen, da Snape ohne Vorwarnung hinter ihnen angefangen hatte zu sprechen. Das Dumme war, dass Ron dabei die Hand mit den Florfliegen ausrutschte und er den gesamten Inhalt des Glases in seinen Trank kippte, der daraufhin schwefelgelbe Dämpfe absonderte. Hach, Zaubertränke war eine Wissenschaft für sich. Ich war allerdings schon immer recht begabt in diesem Fach gewesen hatte wohl einen guten Lehrer gehabt.

„Ich gehe schnell neue holen.“, ergriff ich die Gelegenheit und flüchtete vor Snape. Eilig ging ich zum Zutatenschrank und stellte frustriert fest, dass darin keine Florfliegen mehr standen. Die brauchte ich allerdings zur Fertigstellung meines Trankes und ich war eine recht ehrgeizige Schülerin na ja, manchmal.

Mein Blick schweifte suchend durch die Klasse und blieb schließlich an einem Glas hängen, das einen winzigen Rest Florfliegen enthielt, die noch für eine Anwendung reichten. Schnell rannte ich zu dem Glas und schnappte es der Hand weg, die gerade danach griff und die der Person gehörten, die an dem Tisch stand Blaise. Verwirrt heftete sich sein Blick auf mich und seine Miene hellte sich auf, als er erkannte, wer vor ihm stand.

„Die brauche ich eigentlich.“, sagte er und zeigte auf das Glas in meiner Hand.

„Ich auch.“, antwortete ich, „Aber mal sehen, vielleicht lasse ich dir ein paar übrig.“ Ich musterte den Inhalt des Glases. „Hm, wohl eher nicht. Aber hey, sei nicht allzu traurig.“

„Denkst'e Wegen dir werde ich jetzt jede Nacht in mein Kissen weinen.“

?Als würdest du das nicht schon jetzt tun.?, lachte Draco neben ihm und mit Erheiterung stellte ich dass Pansy Parkinson wie eine Verrückte in ihrem Kessel rührte und die Lippen zusammenpresste. Scheinbar hatte sie es nicht gern, wenn jemand mit Draco sprach. Abgesehen davon, dass ich das nicht einmal tat, verschaffte es mir dennoch eine gewisse Genugtuung. Aus diesem Grund konnte ich mir auch meinen bissigen Spruch nicht verkneifen: ?Vorsichtig, Patsy. Dein Löffel bricht gleich ab.?

?Mein Name ist Pansy.?, knurrte das aufgebrachte Mädchen.

?Pansy, Patsy, Pansen, wie auch immer. Ich wollte dich nur warnen. So, Jungs. Ich habe einen Trank zu brauen. Wir sehen uns nachher.?

?Schlampe.?, hörte ich Parkinson brummen und es zeugte von meiner ungeheuren Selbstbeherrschung, dass ich nicht auf dem Absatz Kehrt machte und Pansy mit ihrem Kochlöffel eins überzog. Stattdessen ging ich zurück zu meinem Kessel und stellte mit Entsetzen fest, dass er leer war.

?Was zur ...?, setzte ich an und bemerkte Harrys, Rons und Hermines schuldbewusste Blicke. ?Was? Was ist hier los??

?Das war Snape.?, erklärte Ron.

?Er war sauer, dass du einfach abgehauen bist und hat deinen Trank verschwinden lassen.?, fügte Hermine hinzu.

?Macht er öfter. Ich kenne mich damit aus.?, schnaubte Harry.

?Er hat meinen Trank verschwinden lassen? Und was ist mit meiner Bewertung? Wie kann er etwas bewerten, dass überhaupt nicht da ist??

?Gar nicht.?, antwortete Harry gedehnt.

?Du meinst ...? - ?'T' wie Troll.? - ?So ein Wi-Warmduscher.?, fauchte ich und knallte das Glas mit den Fliegen auf den Tisch.

?Gibt es hier ein Problem??. schnarrte Snape, der soeben wieder zu unserem Tisch geschlendert war.

?Usted es mi problema.?, murmelte ich. Plötzlich wurde ich von Hermine unauffällig unter dem Tisch getreten, doch für mich war der Tritt keineswegs unauffällig. Er tat verdammt weh.

?Was sagten Sie??. harkte Snape nach und kniff die schwarzen Augen zusammen. Ich verdrehte die Augen.

?Es gibt kein Problem. Ich habe nur gesagt, dass ich Ihnen dankbar bin, dass sie meinen Kessel gereinigt haben.?, seufzte ich.

?Ihnen ist bewusst, dass sie keine Leistung erbringen??

?Ja, schmerzlich bewusst.?, antwortete ich und funkelte Hermine kurz an. Sie zuckte hilflos mit den Schultern.

?Sie sollen arbeiten, Potter!?, fuhr Snape Harry an und ging dann zurück zu seinem Pult.

?Du hast nicht wirklich gesagt, dass du ihm für die Kesselreinigung dankbar bist, oder??. fragte Ron.

?Nein, sie hat gesagt, dass er ihr Problem ist.?, kicherte Hermine neben mir.

?Du kannst Spanisch??. fragte ich verblüfft.

?Ja. Ich hatte ein Jahr Spanisch auf der Muggelschule, auf der ich vorher war.? Ich nickte anerkennend.

?Sigue pegándome patadas y se acabó.?, lächelte ich Hermine an.

?Gracias, cariño.?, erwiderte Hermine und streckte mir die Zunge raus. Ich lachte.

?Ich bringe das mal zu dahin, wo es herkam.? seufzte ich und wedelte mit dem Glas. Eine Minute

später stellte ich es zu Blaise auf den Tisch und beugte mich zu ihm hinab. Leise flüsterte ich ihm ins  
?Ich denke ein wenig Aufmunterung kann jeder vertragen. Heute Abend um neun Uhr im  
Astronomieturm. Wenn du nicht pünktlich bist, verpasst du mich.?

Verblüfft sah Blaise mich an, dann zeichnete sich jedoch ein Lächeln auf seinem hübschen Gesicht  
ab. Ich machte mich auf den Weg zurück zu meinem Tisch, packte dort meine Tasche und verließ den  
Raum. Weshalb sollte ich bleiben, wenn meine Note doch sowieso ein ?T? war? Im Rausgehen rief ich  
Professor Snape zu: ?Vielen Dank für diese höchst lehrreichen Stunden.? Unglaublich. Ich kannte  
diesen Menschen erst seit zwei Stunden und bekam bereits jetzt einen Brechreiz, wenn ich ihn sah.

# Kapitel 7

Als ich den Astronomieturm erreichte, begann die Sonne bereits am Horizont unterzugehen. Es war ein warmer Sommerabend und trotz der späten Stunde noch angenehm in einem T-Shirt.

Sicherheitshalber, falls es im Turm doch etwas zugig war, hatte ich über mein weißes Top jedoch noch ein dunkelblaues Jeanshemd gezogen. Direkt nach dem Unterricht, hatte ich mich dem unbequemen Rock entledigt und ihn durch eine schwarze Shorts ersetzt, sowie meine globigen Treter durch weiße Stoffschuhe. Da die Shorts ziemlich kurz war, hatte man eine gute Sicht auf meine gebräunten Beine. Meine dunkelblonden Haare, hatte ich mir aufgrund der Hitze zu einem Pferdeschwanz zusammen gebunden.

Nach Luft schnappend kam ich ganz oben auf der Plattform im Astronomieturm an. Das Licht der untergehenden Sonne tauchte den Ort in warmes oranges Licht. Ein sanfter Wind wehte hier oben, doch er war nicht kalt. Ich schloss die Tür des Astronomieturms hinter mir und betrat die Plattform. Blaise war bereits hier und stand vor dem Geländer, dass die Schüler vor dem Herabstürzen in die Tiefe bewahrte. Aus dieser Höhe hatte man eine gute Aussicht auf die Ländereien Hogwarts'.

'Du bist schon hier.', merkte ich an und machte mich bemerkbar. Langsam drehte Blaise sich um und musterte mich von oben bis unten.

'Der Satz müsste wohl eher lauten: Endlich bist DU da.', lächelte er und kam auf mich zu. Ich kam ihm auf halbem Weg entgegen und blieb stehen, als wir noch einen knappen Meter entfernt voneinander waren. Das Licht brach sich um seinen Kopf herum und tauchte sein Gesicht in geheimnisvollen Schatten. Mir fiel erneut auf, wie groß Blaise doch eigentlich war. Er hatte sich ebenfalls umgezogen. Im Gegensatz zu heute früh, trug er ein schwarzes T-Shirt, das sich über seinem trainierten Oberkörper spannte, sowie eine Jeans im Used-Look und dazu schwarze Stoffschuhe, die den meinen in der Form stark ähnelten.

'Wie kommt es, dass du es dir doch anders überlegt hast. Ich meine, als ich diesen Ort heute Morgen vorgeschlagen habe, hast du mir mit einer Ohrfeige gedroht.'

'Ja. Sagen wir, ich wollte ein wenig Aufmunterung und du bist ehrlich gesagt mein Mittel zum Zweck.'

'Du nutzt mich also aus.', stellte er nüchtern fest.

Ich sah ihn mit hochgezogener Augenbraue an: 'Schlimm?'

Ein schelmisches Lächeln, ähnlich dem von vorhin, umspielte seine Lippen. Plötzlich schlang er die Arme um meine Taille und zog mich an sich. Ich konnte sein Herz schlagen spüren und mein eigenes, schien mir jeden Moment aus der Brust zu hüpfen. 'Nein?', hauchte er und beugte den Kopf zu mir herab, 'das gefällt mir.' Ein Déjà-vu von heute Morgen machte sich in meinem Kopf breit. Unsere Gesichter waren sich heute bereits schon einmal so nah gewesen.

Blaise ließ meine Taille los und legte seine Hände stattdessen auf meine Schultern. Sanft strich er mit seinen Fingern meine Arme entlang und trotz des Jeansstoffes, der meine, von Blaise Haut trennte, bekam ich eine Gänsehaut. Ich betrachtete Blaise Lippen. Sie sahen weich, so weich aus. Er war ein guter Küsser. Diese Erfahrung hatte ich bereits gestern im Zug machen können. Seine Lippen waren so

weich wie sie aussahen und trotzdem, war der Kuss feurig und fordernd gewesen. Dabei hatte es sich um wenige Sekunden gehandelt. Wie fühlte es sich wohl an, wenn ich Blaise länger küsste? Würde ich mich verlieren? Ich musste es riskieren – ich konnte nicht anders.

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und presste meine auf Blaise Lippen. Sofort erwiderte Blaise den Kuss. Erneut umfassten seine großen Hände meine Hüften und zogen mich, wenn überhaupt möglich, noch näher an ihn heran. Ich schlang die Arme um Blaise Hals und ließ zu, dass er den Kuss vertiefte. Ich hatte Recht gehabt – ich verlor mich in ihm; in dem Augenblick, dem Kuss, Blaise. Mein Denken setzte aus und die Welt schien sich nur um diesen einen Kuss zu drehen. Auf einmal lösten sich Blaise Lippen von meinen, aber noch ehe ich protestieren und ihm sagen konnte, dass er mich verdammt noch mal wieder küssen sollte, begann sein Mund meinen Hals zu liebkosen. Gleichzeitig schob Blaise mir das Jeanshemd von den Schultern, woraufhin es auf dem Boden landete – es interessierte mich nicht. Blaise Lippen wanderten von meinem Hals zu meinem Schlüsselbein. Ich legte den Kopf in den Nacken und stöhnte. Noch nie zuvor hatte ich mich so gefühlt. Ich wollte ihn ich wollte Blaise. Jede Faser, jede Zelle meines Körpers verzehrte sich nach ihm. Ich presste mich näher an ihn, fasste mit den Fingern unter sein Kinn und drückte sanft seinen Kopf nach oben. Ich zog ihn in einen Kuss und er fuhr mit den Fingerspitzen meine Arme entlang – dieses Mal ohne Hemd als Barriere. Seine Finger fanden den Saum meines Tops und ich ließ es ihn über meinen Kopf ziehen. Erneut schlang ich die Arme um seinen Nacken. Blaise starken Hände fassten unter meine Oberschenkel und er hob mich hoch. Ich schlang die Beine um seine Hüfte und spürte einen kurzen Schmerz, als mein Rücken gegen eine harte Steinwand stieß. Blaise ließ mich los, ich kam wieder auf meinen Beinen zu stehen und zwischen hunderter kleiner Küsse, zog ich Blaise sein T-Shirt über den Kopf. Gebannt fuhr ich mit den Fingerspitzen seine definierten Bauchmuskeln nach. Dann begann ich mir an seinem Hosenkнопf und dem Reißverschluss zu schaffen zu machen. Ehe Blaise sich versah, stand er nur noch in Boxershorts vor mir. Dafür revanchierte er sich und ich machte keine Anstalten zu protestieren. Meine kurze Hose landete neben seiner auf dem Boden. Ich sah die Lust in seinen Augen, als er meinen Körper musterte. Ich trug nur noch einen weißen BH und einen dazu passenden String. Grinsend entfernte ich mein Haargummi und schüttelte meine langen, leicht gewellten Haare aus. Sie fielen mir in vielen feinen Strähnen um die Schultern und wehten in der leichten Abendbrise.

?Okay, verdammt. Schluss mit dem Kinderkram.?, knurrte Blaise, machte einen großen Schritt auf mich zu, vergrub seine Hände in meinen Haaren, küsste mich feurig und drängte mich sanft dazu, mich zu unserer Kleidung zu Boden sinken zu lassen. Ich umfasste sein Gesicht mit meinen Händen. In Windeseile, hatten wir uns auch unserer letzten Kleidungsstücke entledigt und die Berührung von Blaise warmer Haut, fühlte sich an wie ein Feuerwerk meiner Nerven. Wenig später war ich froh, dass wir so weit oben waren, dass uns keiner hören konnte, denn Blaise brachte mich um den Verstand und machte Sachen mit mir, von denen ich noch nicht einmal zu träumen gewagt hätte.

# Kapitel 8

Verschwitz lagen wir auf der Plattform des Astronomieturms und sahen in den sternenklaren Himmel. Mein Kopf lag auf Blaise nackter Brust und unsere Beine waren ineinander verschränkt. Noch immer war ich außer Atem und ich spürte auch Blaise beschleunigte Atmung und seinen schnellen Herzschlag.

„Wow.“, brummte Blaise und strich mir mit der Hand sanft über die Haare.

„Das war unglaublich.“, stimmte ich ihm zu und kicherte leise.

„Wie oft hast du das schon gemacht?“, fragte er, „Ich meine, du warst Wahnsinn!“

Ich errötete leicht was wirklich selten geschah. „Das war das erste Mal.“

Blaise lachte. „Ja, ist klar.“ Ich schwieg. „Dein Ernst?“ Vorsichtig hob ich den Kopf und sah Blaise in die Augen. „Ja, ich meine das Ernst.“ Für einen Moment blickte er mich erschrocken an, dann grinste er sein typisches Blaise-Grinsen.

„Ich sagte es ja: Du bist der Wahnsinn! Und jetzt sogar noch ein Naturtalent.“

Ich lachte. Unglaublich wie oft Blaise es schaffte mich zum Lachen zu bringen. „Normalerweise bin ich nicht so.“

„Wie?“, fragte er.

„So leicht zu haben. Also, ich mache so etwas normalerweise nicht.“, murmelte ich.

„Das habe ich auch nicht gedacht.“, antwortete Blaise verblüfft.

„Ich will nur, dass du weißt, dass mir das hier was bedeutet hat und ich hoffe, dir auch.“, gestand ich und war froh, dass es nun raus war.

„Jordan, du bist unglaublich! Noch nie hat ein Mädchen es geschafft, mich so fühlen zu lassen, was ich fühle, wenn ich mit dir zusammen bin.“

Mein Herz raste in meiner Brust. „Wirklich?“

„Ja. Ich will auch, dass das hier was Ernstes ist.“, versicherte mir Blaise und küsste mich sanft auf den Kopf. In meinen Augen sammelten sich Tränen und ich konnte mein Glück kaum fassen.

Eine Weile betrachteten wir noch die Sterne. Noch immer strich Blaise mir sanft über die Haare und diese kleine Geste gab mir ein Gefühl von Geborgenheit. Ich fühlte mich so geborgen, dass ich schließlich in Blaise Armen einschlief.



# Kapitel 9

„Was ist hier los? Wo bin ich?“, schrie ich konnte mir meine Frage eine Sekunde später schon selbst beantworten. Ich träumte wieder. Der Alptraum war wiedergekehrt. Und dieses Mal, war er realer denn je.

„Dieses Mal entkommst du mir nicht.“, krächzte die vertraute und doch so fremde Stimme hinter mir. Von Todesangst erfüllt, fuhr ich herum und sah in glühend rote Augen. Er hatte Recht Dieses Mal gab es kein Entkommen. Ich war erschöpft. Nicht einmal schreien konnte ich, als das Monster aus meinen Träumen der Alptraum meines Lebens meinen Arm packte und mich ein brennender Schmerz durchfuhr. Er war nicht zu vergleichen mit dem süßen Schmerz, den ich bei Blaise verspürt hatte. Er reichte tief bis in mein Unterbewusstsein. Ich schien nur noch aus Schmerz zu bestehen. Mein ganzes Sein war Schmerz. Ich konnte mich nicht erinnern, mich jemals glücklich, geborgen oder behütet gefühlt zu haben. Schließlich bahnte sich doch ein Schrei seinen Weg aus meiner Kehle. Es war mehr ein Kreischen, das sich in meinen Ohren mit dem höhnischen, böartigen Lachen des Monstrums vermischte. Die Welt um mich herum verschwamm. Mein Körper fühlte sich an, als würde er in einer Schraubzwinge zusammen gepresst werden. Dann hörte der Schmerz plötzlich auf. Ich konnte spüren, dass der Traum vorbei war. Ich öffnete die Augen. Mein Herz blieb für einen Augenblick stehen. Ich befand mich nicht mehr bei Blaise auf dem Astronomieturm. Stattdessen wachte ich in einem kahlen, aus groben Steinen gehauenen Verlies auf, das durch Fackeln beleuchtet wurde. Das Flackern der Flammen warf gespenstische Schatten auf die Wände. Mein Luftröhre schnürte sich zu und ich bekam keine Luft mehr, als ich realisierte, was passiert war. Ich war entführt worden. Der Schatten hatte mich entführt. Eine schreckliche Übelkeit überkam mich. Mir drehte sich der Magen um, doch ich konnte nicht brechen. Beißende Galle verätzte meine Speiseröhre. Kleine, schwarze Punkte tanzten am Rande meines Gesichtsfeldes und breiteten sich aus. Zum Schluss sah ich gar nichts mehr nur Schwarz. Ich sackte auf dem kalten Boden zusammen und verlor das Bewusstsein.

# Kapitel 10

Rückmeldungen? Fragen? Kritik? Ich bin für alles offen. Schreibt es in die Kommentare und ihr bekommt eine Antwort von mir. Ich hoffe euch hat die Fortsetzung gefallen. Der eine spanische Satz hieß übrigens so viel wie: ?Tritt mich noch einmal und für dich ist Siesta.?)